

zu schaffen; denn die Wiederbelebung der Wirtschaft, die Herstellung normaler Handelsbeziehungen, die Beseitigung des uns und die anderen gleichmäßig schädigenden Wertabwärtens, kurz eine neue industrielle Prosperität, ist weitaus einträglicher als Reparationszahlungen.

Gerade deshalb aber ist in England und noch mehr in den Vereinigten Staaten die Tendenz immer stärker geworden, zu einer endgültigen Lösung des Reparationsproblems zu gelangen, und so auf die Dauer feste, stabile Verhältnisse zu schaffen. Kein Zweifel, daß die definitive Regelung vom wirtschaftlichen Standpunkt aus weitaus vorzuziehen ist. Kein Zweifel aber auch, daß die politischen Schwierigkeiten, die ihr entgegenstehen, bedeutend sind.

Eine endgültige Lösung ist nur möglich, wenn die phantastische Summe von 132 Milliarden Goldmark auf ein vernünftiges Maß reduziert wird. An eine Zahlung in diesem Umfange glaubt kein ökonomisch Denkender. Aber Frankreichs Finanzlage ist außerordentlich prekär. Seine innere Verschuldung beträgt ungefähr 100 Milliarden Papierfrank. Die äußere Schuld an England und Amerika beinahe 30 Milliarden Goldfrank. Es ist verständlich, daß die französische Regierung zu der Herabsetzung der deutschen Schuld sich nur verstehen will, wenn England und Amerika auf die französische Schuld ganz oder größtenteils verzichten. Dieser Usualvergleich ist in der alliierten Schuld hat sich aber bisher als unmöglich erwiesen. Die Schwierigkeit rührt daher, daß es sich für die beiden Gläubiger nicht nur um eine wirtschaftliche, sondern auch um eine eminent politische Frage handelt. Es ist das wichtigste Druckmittel, um die französische Politik zur Einschränkung der See- und Landrüstungen zu bringen. Ungeheuer gestärkt sind die Vereinigten Staaten und das englische Imperium aus dem Weltkrieg hervorgegangen. Ihr Interesse ist die Wahrung, Festigung und Konsolidierung ihres Besitzstandes. Daher das Streben, neue gefährliche weltpolitische Konflikte zu verhindern, die stärkste Militärmacht zur Rüstungseinschränkung zu drängen. Die Einziehung der Schulden ist dabei das wirksamste ökonomische Druckmittel. Dazu kommt, daß England auf seinen Anteil an der französischen Schuld schwer verzichten kann, wenn die Vereinigten Staaten nicht ihrerseits England, ihrem stärksten Wirtschaftskonkurrenten, beträchtliche Zugeständnisse machen.

Solange England und die Vereinigten Staaten in der Frage ihrer Schuldenerregung äußerste Zurückhaltung zeigen, war eine Zustimmung Frankreichs zu einer erheblichen Herabsetzung der Reparationsschuld und damit die endgültige Lösung ausgeschlossen. Die Londoner Konferenz hat aber auch gezeigt, daß in dieser Hinsicht eine gewisse Auflockerung stattgefunden hat, daß die Einsicht wächst, nur eine allgemeine Erleichterung der internationalen Schuldverpflichtungen, könne ökonomische Gelandung herbeiführen.

So hat sich seit der Londoner Konferenz zum ersten Male die Aussicht eröffnet, daß über eine definitive Lösung gesprochen werden kann, ohne Ziffern nennen zu müssen, die über jede deutsche Leistungsmöglichkeit hinausgehen. Da eine solche Lösung aber zugleich im internationalen wie im härtesten Interesse Deutschlands liegt, ist es notwendig, daß wir mit einem ganz konkreten Plan für die definitive Regelung an die Alliierten herantreten, um nicht wieder vor Diktate und Ultimaten gestellt zu werden.

Die Aufgabe ist furchtbar schwierig. Sie wäre es schon in normalen Zeiten. In den Zeiten des Budgetwärtens und des Währungszerfalls wird die Schwächung der deutschen Leistungsfähigkeit zu einem ungeheuren Wagnis. Aber müssen wir es nicht versuchen, und können wir es nicht noch immer leichter als irgendwelche außerdeutschen Sachverständigen? Bleibt uns etwas anderes übrig, um der drohenden Gefahr einseitigen gegnerischen Urteilspruchs zu begegnen?

Unter allen Umständen wird die Regierung eines vermeiden müssen: sie darf Deutschland nicht zum zweiten

Male einer Situation aussetzen, der wir im Frühjahr 1921 in London durch das ungenügende und unvorbereitete Anerbieten der Regierung Jehrenbach-Simons ausgesetzt waren. Die Regierung wird an die äußerste Grenze der deutschen Leistungsfähigkeit gehen müssen, ohne sich durch den Druck interessierter Wirtschaftskreise oder unpolitischer und unverantwortlicher Draufgänger beeinflussen zu lassen. Es muß eine Summe angeboten werden, die einigermaßen der Vorstellung entspricht, die im anderen Lager auch von denjenigen erwartet wird, die sich von wirtschaftlichen Erwägungen leiten lassen. Ein gewisser Anhaltspunkt bietet sich dafür in dem Londoner Zahlungsplan selbst. Dieser hat die Gesamtschuld von 132 Milliarden in drei Rhythmen zerlegt: Serie A von 12, Serie B von 38 und Serie C von 82 Milliarden. Auf die sofortige Verzinsung der letzten Serie ist in dem Zahlungsplan selbst verzichtet worden. Das zeigt immerhin, daß schon damals den Alliierten diese Summe unrealisierbar erschien. Anders steht es nach deren Meinung mit den beiden ersten Rhythmen. Sie geben einen Anhalt, wie drüben die deutsche Leistungsfähigkeit beurteilt wird.

Die zweite Gefahr, die zu vermeiden ist, besteht in dem Verlangen nach produktiven Pfändern. Die französische Regierung erklärt, daß sie unmittelbar greifbare Garantien dafür haben muß, daß Deutschland, sei es bei der definitiven, sei es bei der Zwischenlösung, die Zeit benutzt, um die Mark zu stabilisieren, das Budget zu ordnen und so seine Zahlungsfähigkeit für die Zukunft zu sichern.

Dies liegt die größte und akuteste Gefahr. Geringere Widerstände als einem militärischen Vorgehen stehen dieser Forderung entgegen. Denn Gläubigerrecht ist es, vom Schuldner Sicherheit für Zahlungsausgleich oder Erleichterung zu verlangen. Wir aber müssen fürchten, daß es sich bei der französischen Forderung gar nicht um Erwägungen, sondern um die gleiche Politik handelt, die nach der Bezeichnung des Ruhrgebietes und nach der Aufrechterhaltung der Rheinlandsbesetzung trachtet. Und die „friedliche Durchdringung“, die durch die Verpfändung der Staatsbergwerke und Staatsforsten eingeleitet würde, könnte unter Umständen gefährlicher werden, als gewalttätiges Vorgehen.

Deshalb ist es notwendig, daß die Regierung selbst hinstreichende Garantien anbietet für die Innehaltung unserer Zahlungsverpflichtungen. Ein Teil dieser Garantien kann in Reichseinnahmen, zum Beispiel in Zöllen, bestehen. Aber das genügt nicht. Die französische Forderung geht nach privatrechtlich gesicherten, nach produktiven Pfändern. Soll das Staatseigentum vor der Erfassung bewahrt bleiben, so muß eine andere, ökonomisch gleichwertige, aber politisch unbedenklichere Garantie, gegeben werden können. Das ist die Leistung, die jetzt die bürgerliche Regierung, die Regierung, deren Diskontinuität durch keine Unterbrechung eines sozialistischen Ministers gemindert ist, von den zahlungssträchtigen Trägern der Wirtschaft fordern muß. Die haben immer erklärt, so oft die Regierung Wirth das „schäbige Opfer des Besten“, die Unterstützung der Wirtschaftskreise, forderte: Wir gehen aufs Ganze; nur keine halben Lösungen! Wenn es zur definitiven Regelung kommt, sind wir bereit. Nun ist der Augenblick da. Die Bereitschaft ist notwendig, um die letzte und vielleicht gefährlichste Bedrohung deutschen Landes, deutscher Einheit, abzuwenden. Es ist zugleich die politische Schicksalsfrage für das Kabinett Cuno. Eine letzte, politische Erwägung stellt sich noch ein.

Frankreich begründet sein hartes Vorgehen immer wieder mit der Notwendigkeit der Sicherung. Ein finanziell zerrüttetes, schuldenbeladenes Frankreich würde bald, so fürchten viele Franzosen, einem wirtschaftlich erweiterten Deutschland gegenüberliegen, allen Gefahren ausgesetzt, die stärkere Volkszahl, größere Wirtschaftskraft des Gegners ihm bringen könnten. Es ist gerade vom deutschen Standpunkt aus ein Verhängnis gewesen, daß der

englisch-amerikanische Garantievertrag mit Frankreich nicht zustande gekommen ist. Und nichts läge mehr in unserem Interesse, wenn England zu einem Defensivbündnis mit Frankreich sich bereit erklärte. Was Deutschland politisch tun könnte, um in Frankreich das Gefühl der Sicherheit zu verstärken, dazu wäre die überwältigende Mehrheit bereit, sei es durch Beitritt zu einem solchen Garantievertrag, sei es auf dem Wege des Eintritts in den Völkerbund. Nur gegen einen Weg der Sicherung würde die äußerste Kraft des deutschen Volkes sich wenden, gegen den Weg der Losreißung deutschen Landes oder der Forderung seiner Einheit.

Weil diese Gefahr groß ist, muß die Regierung handeln, muß sie zeigen, daß Deutschland bereit ist, an die äußerste Grenze zu gehen, um mitzuarbeiten, der Welt den Wirtschaftsfrieden, Frankreich die Erfüllung seiner berechtigten Forderungen, dem deutschen Volke selbst Rettung vor dem politischen und wirtschaftlichen Verfall zu bringen.

Entdeckte Verschwörer in Hamburg-Ottensen

Hamburg, 23. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Am 18. Dezember, abends gegen 8 1/2 Uhr, wurde in einem Fabrikhinterhof des Stadtteils Ottensen eine Versammlung von 23 Teilnehmern aufgeführt. Leiter der Versammlung war der Fabrikbesitzer Nidel, der als Mitinhaber einer Ottenser Schokoladenfabrik seine Kontorräume seit Monaten für diese geheimen Zusammenkünfte zur Verfügung gestellt hatte. Die Teilnehmer, fast durchweg ehemalige Offiziere, dem Berufe nach Kaufleute, Bankbeamte, Subenten, ein Lehrer, ein Oberpostbeamter, gehören zweifelslos einer Verbindung an, deren Daseinszweck und Zweck vor der Staatsregierung geheimgehalten werden sollte. Umfangreiches Befragungsmaterial, wie Schriftstücke über Geheimhaltung der Organisation und ihr Ausbreitungsmaterial, wie ein Apparatentwurf, 12 Feldtelefone, Fernsprechanlagen, Kassenbücher, Infanteriepatronen und Pistolen wurden vorgefunden. Sämtliche angetroffenen Personen wurden vorläufig festgenommen, dem Polizeigefängnis zugeführt und nach Abschluß der polizeilichen Ermittlungen teils dem Gericht vorgeführt, teils wieder auf freien Fuß gesetzt. Bei den in Hamburg wohnenden Mitgliedsmitgliedern wurden insgesamt 17 Gewehre, 2 Handgranaten und weitere Wertgegenstände vorgefunden. Wegen Verheimlichung bzw. Weiterverbreitung von 180 weiteren Gewehren werden sich die Teilnehmer außerdem noch zu verurteilen haben. Das gesamte Material wird der Staatsanwaltschaft vorläufig übergeben, jedoch dem Oberreichsanwalt in Leipzig überwiesen werden, da bereits seit einem halben Jahre gegen Nidel und Genossen ein Strafverfahren wegen Geheimbündel beim Staatsgerichtshof in Leipzig schwebt.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes

Im November 1922 hat die erwartete mäßige aber fortgesetzende Verschlechterung geblieben. Die Zahl der unterrichteten Erwerbslosen im Reich ist von rund 24 000 auf 42 000 gestiegen und zwar die der männlichen von 19 900 auf 34 000, die der weiblichen von 5000 auf 8000. Die Zahl der Auftragsempfangener (unterstützungsberechtigten Angehörigen Vollerwerbslosen) hat sich von 27 000 auf 50 000 erhöht. Die Zahlen liegen immerhin noch bedeutend unter denjenigen früherer Jahre (1. November 1921: 150 000 unterstützte Erwerbslose). Jetzt wie damals sind allerdings lediglich die unterstützten Erwerbslosen von der Statistik erfasst, die bekanntlich nur einen Teil der Erwerbslosen überhaupt darstellen.

Die Strafberechnung bei gerichtlichen Verurteilungen.

Zum Zwecke der Strafberechnung bei gerichtlichen Verurteilungen ist es notwendig, den genauen Zeitpunkt des Beginns der etwa anzurechnenden Untersuchungshaft festzustellen. Da zur Untersuchungshaft auch diejenige Haft, die von der vorläufigen Festnahme an bis zur Eröffnung des Haftbefehls verläuft, sowie die Auslieferungshaft gehört, haben die Amtsliche Preussische Presseämter auf Grund einer Verfügung des Ministers des Innern mitteilt, die Polizei- und Landjägerbeamten künftig bei jeder Festnahme neben dem Datum auch die genaue Tageszeit, zu der die Festnahme erfolgt ist, nach Stunden und Minuten in den Akten zu vermerken.

Erhöhte Arbeitsbelohnung für Gefangene.

Aus einer Verfügung des Justizministers teilt der Amtliche Preussische Pressebeamter mit, daß in Umbänderung älterer Vorschriften mit Wirkung vom 1. Januar 1923 ab der Höchstbetrag der Arbeitsbelohnung, die einem Gefangenen gutgeschrieben werden kann, für Zuchthausgefangene von 4 Mark auf 40 Mark, für Gefängnisinsassen von 6 Mark auf 60 Mark für den Arbeitstag festgesetzt wird. (Damit bleiben die Gefangenen-Zwangsarbeiter immer noch gezwungen, Lohnbrücker weit über das Maß hinaus, das ihren Umständen entspricht. Red.)

Man nennt mich Zimmermann.

Roman von Upton Sinclair.

(Nachdruck verboten.)

Frau Stebbins gehört zu jenen Amerikanerinnen, die der Ehe und der Mutterhaft nicht getrauen, ihre vulgären körperlichen Spuren an ihr zu hinterlassen. Ihr blaßes Gesicht hätte ebensogut für ihre Tochter gepostet, die kalten blauen Augen blühten aus einem unerschöpflichen Gefäß, verriet eine Seele, die keine Sorgen kannte. Sie begann mit Kunst und Intellekt, doch verzog sie niemals ihre Hauptpflicht: das Bestreben des Familienname zu heben. Wurde sie mit einer Primadonna verheiratet, so war sie außerst lebenswichtig, aber sie verzog keinen Augenblick den Unterschied zwischen einer Schauspielerin und einer Dame zu betonen. Bertie sie einen Mann fanden, der keine Sorgen, sondern ein wackeres Wesen trug, so nahm sie dies als etwas Selbstverständliches hin, bezog sie keinerlei vulgäre Vergewaltigung.

Nun trat auch Bertie an unseren Tisch, ein eben erwachsener Junge, noch mit dem unreinen Lein der Kleider, freis an die Kleider bindend, mit der er solche Wärme gegeben hatte. Bertie's Schmeichler blieb sitzen, denn sie wollte sich nicht durch die Gegenwart ihrer Mutter kompromittieren lassen. Bertie jedoch hatte annehmend einen Grund für sein Kommen, und nachdem ich ihn vorgebeugt hatte, erkannte ich diesen Grund: Mars Ragana. Bertie sah sich bereits als eine Art Prinz in der Kivovelt, seine geistliche Stellung würde ihm den Erfolg leicht machen, er war glücklich wie ein Reismaisbaum, an dem allerbende Goldkörner hängen.

Ich stand in der Nähe der beiden, erläuterte den Anfang ihres Gesprächs. „Oh, kleinste Ragana, ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen. Habe von Frau's Dulles' Brief über Sie gehört.“ „Frau's Dulles?“ „Ja, Doroth's Dulles.“ „Sie hat mich sehr, aber ich habe sie von ihr gehört.“ „Wie? Doroth's Dulles, die Amerikanerische?“ „Ja, ich kann mich nicht an sie erinnern.“ „Über sie ist doch ein Buch.“ „Wissen Sie, Herr Stebbins, Sie sind in viele Ecken am Himmel, und nicht alle haben mit Ihnen etwas zu tun.“

Ich wandte mich an Bertie's Mama. Sie hatte inzwischen entdeckt, daß Zimmermann aus der Nähe noch wunderbarer aussähe; er war nicht bloß eine hübsche Gestalt, sondern eine wirkungsvolle Persönlichkeit, jemand, der die Damen der „höheren Kreise“ bei ihrem monatlichen Besuch entzücken und damit das Bestreben seiner Erbschütterin heben würde. Deshalb lud sie nun die ganze Gesellschaft in ihre Loge ins Theater ein, und I. S. erklärte, sie könnten nicht kommen, müssten stehen, wie die französischen Revolutionäre gemacht wurden; er habe für den Abend fünfzigtausend Dollar gebungen. Ich bemerkte erwidern, daß Frau Stebbins gegenüber die Anwesenheit erwünscht wurde. Schließlich beschloß die große Dame, das Theater anzugehen und mit uns die Aufnahmen anzusehen. I. S. war mit dem Diner noch nicht fertig, doch sagte er, dies tue nichts, er wolle Frau Stebbins nicht warten lassen. Er wählte den Keller fern, ließ keinen Jamboreen auf einem Tisch und gab fünf Dollars Trinkgeld. Frau Stebbins sammelte ihre Familie, plitt der Tür zu, und wir folgten ihr.

Ich erwartete vor der Tür übermüdet die Streifer zu erblicken, doch war die Straße gesäubert worden, man sah bloß noch Polizisten und Chauffeure. Ich wachte dies deutet auf ein banales Vorgehen der Schöthen, doch sagte ich nichts, hoffte, Zimmermann werde nicht daraus werden. Das Automobil der Stebbins fuhr vor, und nun erkannte ich, wie es kam, daß die Frau des Straßenbahnmagnaten in der Gesellschaft eine führende Rolle spielte. „Willst“, sagte sie, „kommen Sie und Herr Zimmermann in mein Automobil, ich möchte mit Ihnen etwas besprechen.“ Es war ganz einfach, wie ihr ist; sie wollte etwas, verlangte es.

XIX.

Zufällig ging unsere Fahrt anfangs langsam von Ratten. Als wir um die Ecke auf den Broadway einbogen, kamen wir in das Gedränge der Theaterbesucher, und vor dem „Empire Theatre“ mußten wir halt machen. Denn ihr der Broadway umgebenen größeren amerikanischen Stadt kenn: der Haupt ist auch das Bild vorziehen: die großschönen elektrischen Karussellen, die Bilder der Schauspieler, die Leute, die darauf warten, an die Kasse zu gelangen, die Menge auf den Trottoirs. Heute war noch etwas anderes zu sehen: eine Bande von „Garmentiers“ mit gelben und roten Jacken, Krawatten in den Augen. Da wir stehen blieben, gab ihr Führer ein Zeichen und aus laubert Reihen brach das Lied:

„Bickety zum, rickety zum, Bickety, stickety, stickety slam! Wallyball! Billyball!“

Wir sind die Jungen für einen Kravall — Weitem Gait!“

Es klang ohrenbetäubend nahe, um so mehr, als auch Bertie eingestimmt hatte.

„Hallo“, sagte ich, „wir scheinen gehen zu haben.“ „Zeitlich“, Bertie barit fest vor Selbstbewußtsein.

„In was für einem Spiel?“ fragte Zimmermann. „Wallyball“, entgegnete ich. „Die Western-City-Karussell spielte gegen die Union Tech.“

Die Fahnen wehten, das Getöse wurde immer lauter. Hurra, hurra für Herrn Wilson! Hurra, hurra, Herrmann! Western City! Western City! Western City!“

Bertie's Getöse brüllte vom Windstich in unsere schmerzenden Ohren zurück. Als wir weiterfahren und der Lärm abebbte, beanmerkte ich Zimmermann's Fragen. „Es sind Studenten, sie haben eine andere Universität besetzt, feiern ihren Triumph.“

„Ja, aber wie können sie so gleichmäßig, alle auf einmal kreiern?“

„Das haben sie selbstverständlich geübt.“ „Geübt! Wollen Sie damit sagen, daß diese Burden zusammenkommen und sich in einem solchen Getöse üben?“

„Ja.“ „Sie tun das kalten Blutes?“

„Ja, sagte. Das Blut der Jugend ist wohl fetter wirklich kalt. Während sie üben, stellen sie sich wahrscheinlich den Sieg vor.“

Zimmermann sprach, halb zu sich selbst: „Sie macht aus einem Kinder's Wags, trainiert sie hierzu.“ „Es ist nicht so arg“, entschuldigte ich. „Mit gutem Willen.“

„Ja, ja. Was anderes aber ist Spiel, als die Übung für die Wirklichkeit? Wer soll in wilden Kriegszuständen die Liebe gelernt werden?“

Es heißt allgemein, wir hätten seit dem Kriege eine neue Generation junger Menschen: eine Generation, die selbständig denkt und ihren eigenen Willen hat. Sie strahlen bin ich ein Verehrer dieser Idee, nun jedoch, da ich der konkreten Form begegne, war ich etwas verblüfft. Bertie wandte sich plötzlich um, fragte mit harter Stimme: „Wo ist denn der Rest aufgewachsen?“ (Fortsetzung folgt.)

Die französischen Sozialisten gegen Poincarés produktive Pfänder.

Der sozialistische Abgeordnete Leon Blum schreibt im „Populaire“ unter Hinweis auf die von Poincaré am Sonntag abgehaltene interministerielle Konferenz: Poincarés produktive Pfänder würden, das ohne Finanzminister die Kassen bewahren, nicht nur nichts bringen, sondern uns mit neuen Lasten beschweren; aber die Gelbhauben seien das geringste Übel. Wenn man vor der Pariser Konferenz aufs neue mit einem derartigen Programm herausläuft und wenn man behauptet, man wolle vor allen Dingen ein Einverständnis unter den Ministern erzielen, dann sei das ein unbeschreibliches Verbrechen.

Es sei nicht verdienstvoll, vorauszufragen, daß Poincaré in Paris wie in London seitens der englischen Regierung auf hartnäckigen Widerstand stoßen werde. Wir würden, fährt Blum fort, uns wenig um diesen Regierungsstandpunkt kümmern, wenn er nicht die Aufmerksamkeit gegen das veto des Weltgewissens ausübte, und so peinlich auch diese Wahrheit ist, man muß sie ungeschönt aussprechen. Wenn wir von produktiven Pfändern sprechen, glaubt niemand in der Welt an unseren guten Willen. Man weiß zu gut, daß wir kein bares Geld aus dem Ruhrgebiet und den Rheinländern ziehen können. Man erinnert sich nur zu genau an Dokumente, wie an den Bericht Darlagnac. In diesem Plan sieht man die Art der Gewalttätigkeiten gegen zahlungsunfähigen Schuldner, oder, was noch ernster ist, den Ausgangspunkt einer langfristigen Politik, die die sogenannten Fehler von Versailles wieder gutmachen und das Ruhrgebiet wie auch das linke Rheinufer von der deutschen Einflucht losrennen sollen. Darlagnac versteht unter der Autonomie des linken Rheinufer die Autonomie unter dem militärischen und wirtschaftlichen Protektorat Frankreichs und Belgiens und erklärte sich dann die allgemeine Erregung der offiziellen Meinung in Europa und Amerika. Blum befürchtet, man werde, wenn man bei dieser Abicht beharrt, die Entente vollkommen zertrümmern und die Vereinigten Staaten gegen Frankreich aufbringen, als auch den Sieg der Reaktion in Deutschland konsolidieren. Das werde schließlich zu der politischen und moralischen Isolierung Frankreichs führen.

Der amerikanische Antrag Borah für eine neue Weltwirtschafts- und Abrüstungskonferenz.

Der von dem amerikanischen Senator Borah gestellte Antrag auf Einberufung einer Weltkonferenz hat nach dem „Times“ folgenden Wortlaut: „Der Präsident ist dazu ermächtigt und wird gebeten, die folgenden Regierungen einzuladen, deren Mitarbeit er für notwendig oder nützlich hält und Delegierte zu entsenden, zu einer Konferenz, die den Weltfrieden fördern würde, die jetzt in der Welt bestehenden wirtschaftlichen Probleme zu prüfen und zu einer Übereinkunft zu gelangen, die für die Wiederbelebung des Handels eine gesunde Finanzverwaltung und die Rückkehr zu normalem Geschäftsleben notwendig macht. Diese Konferenz könnte auch die Frage einer weitestgehenden Erleichterung prüfen, um sowohl die Bewaffnung zu Lande wie die zur See zu einem Abkommen zu gelangen, besonders was den Bau von Kriegsschiffen und Tauchbooten von über 10 000 Tonnen oder weniger und von Militärflugzeugen betrifft.“

Das Schicksal dieses Antrages im Senat ist noch zweifelhaft. Der Erfolg der Washingtoner Abrüstungskonferenz droht, der Misserfolg der Genuever Wirtschaftskonferenz schreift aber auch ab.

Die Reform des juristischen Vorbereitungsdienstes.

Unter Bezugnahme auf einen Beschluß des Landtages, das Staatsministerium um möglichst baldige Einbringung endgültiger Vorschläge für eine durchgreifende Reform des Studiums und Vorbereitungsdienstes der höheren Justiz- und Verwaltungsbeamten zu ersuchen, richtete, wie wir vor kurzem meldeten, der Landtagsabgeordnete, Universitätsprofessor Genosse Dr. Baentig, an das Staatsministerium die kleine Anfrage, bis zu welchem Termin spätestens dem Landtage die gesamten Vorschläge für eine Reform vorgelegt werden könnten. Wie der Antikörper Preussische Pressedienst mittelt, beantwortet der Kultusminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern und dem Justizminister die Anfrage folgendermaßen:

Die Verhandlungen der zunächst beteiligten Ministerien sind wesentlich fortgeschritten; insbesondere ist über eine neue Ordnung für die Referendarprüfung Einvernehmen erzielt worden. Bis zu welchem Termin spätestens die gesamten Vorschläge über die Reform vorgelegt werden, läßt sich gegenwärtig noch nicht sicher sagen. Mit dem baldigen Abschluß der Verhandlungen darf gerechnet werden.

Gegen Verzögerung der Umsatzsteuerzahlung.

Zehntausende Umsatzsteuerpflichtige sind ihrer Vorauszahlungspflicht für die ersten drei Kalendervierteljahre 1922 bisher nicht oder nur ungenügend nachgekommen. Das Reichsfinanzministerium weist deshalb darauf hin, daß sich die Umsatzsteuer, wenn die für die Umsätze 1922 veranlagte Steuer den Gesamtbetrag der bis zum 31. Januar 1923 gezahlten Vorauszahlungen um mehr als 20 v. H. übersteigt, in jedem Fall um 10 v. H. dieses überschüssigen Betrages erhöht. Diesen Nachteil können die Steuerpflichtigen vermeiden, wenn sie die bisher nicht bewirkten Vorauszahlungen mit der im Januar fälligen Vorauszahlung leisten. Innerhalb des Monats Januar 1923 muß nämlich jeder Umsatzsteuerpflichtige bei dem zuständigen Finanzamt die vereinnahmten Umsatzsteuerpflichtigen Entgelte in einer Gesamtsumme als Voranmeldung angeben und den sich hieraus ergebenden Steuerbeitrag (2 v. H.) als Vorauszahlung abführen. Dies kann durch Zahlkarte geschehen.

Genosse Müller-Brandenburg außer Verfolgung.

Nach einer Mitteilung des thüringischen Pressenamts hat der Oberstaatsanwalt die gegen den früheren Reichsbannerführer thüringischen Landespolizei Müller-Brandenburg schwebende Voruntersuchung eingestellt.

Gewerkschaftsbewegung.

Zusammenfluß.

Die Verhandlungen über einen Zusammenfluß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes mit dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund sind in dieser Woche zum Abschluß gekommen. Die freigeberischen Verbände werden sich mit ihren Beamtenmitgliedern dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund anschließen. Nach den getroffenen Vereinbarungen erkennt der Allgemeine Deutsche Beamtenbund als Rechtszustand an, daß die dem ADGB und dem AFB-Bund angeschlossenen Verbände auch nach ihrem Anschluß an den Allgemeinen Deutschen Beamtenbund für die Organisierung und Interessensvertretung derjenigen Beamten auch weiter zuständig ist, die in den Betrieben, Verwaltungen, Behörden oder Repetitorien des öffentlichen Rechts ihres Organisationsbereiches tätig sind. Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund ist bereit, den Zusammenfluß der noch vorhandenen Konföderationsorganisationen auf der Grundlage der vom ADGB und AFB-Bund anerkannten Organisationsformen zu fördern. Solange dieser Zusammenfluß nicht erfolgt ist, gelten die Konföderationsorganisationen innerhalb des ADGB, inbezug auf die Werbung

von Mitgliedern unter den Beamten und die Wahrnehmung der Beamteninteressen als gleichberechtigt. Über alle in Betracht kommenden Maßnahmen auf den gemeinsamen Tätigkeitsgebieten sollen sich diese Gewerkschaften vorher verständigen. Der ADGB verpflichtet sich, solche Abmachungen zu fördern, u. a. auch auf eine gleichmäßige Beitragshöhe in den Konföderationsorganisationen hinzuwirken, um so den Zusammenfluß vorzubereiten.

Regelung der Bezüge der Versicherungsangestellten.

Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben: Durch die am 21. Dezember erfolgte Verblindheitserklärung der im Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedsberichte vom 24. November und 6. Dezember sind die Bezüge der Versicherungsangestellten für Oktober und November nunmehr endgültig geregelt. Die Dezemberbezüge der Direktionsangestellten sowie der Angestellten bei Verwaltungs- und Präzisions-Generalagenturen müßten ebenfalls wieder durch einen Schlichtungsausschuß festgestellt werden, der am 21. Dezember folgende Gehaltssteigerungen gegenüber November festsetzte: Lehrlinge und Jugendliche 50 Proz., Angestellte bis zum vollendeten 20. Lebensjahre 55 Prozent, Angestellte über 20 Jahre 60 Prozent. Dazu treten eine Alterszulage für die über 24 Jahre alten Angestellten in Höhe von 1200 Mark, eine weitere Zulage von 1200 Mark für alle Ehepartner und eine Zulage von 1000 Mark für jedes Kind. Die Ehepartner der Versicherungsangestellten sind ebenfalls um 80 Prozent erhöht worden. Von besonderer Bedeutung ist, daß der Schlichtungsausschuß auch diesmal wieder die vom Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsunternehmen angebotene differenzierte Besatzung nach Versicherungsbranchen abgelehnt hat. Verhandlungen über einen neuen Reichsstatut 1928 für im Ganzen; bei den weitgehenden Abbauperioden des Arbeitgeberverbandes hinsichtlich der sozialen Bestimmungen erscheint sein Abschluß aber fast gesichert.

Verdammung des Verbandes der Rechtsanwalts- und Notariatsangestellten mit dem Zentralverband der Angestellten.

Der gewerkschaftliche Kampf um menschenwürdige Lebensbedingungen wurde den Rechtsanwalts- und Notariatsangestellten durch ihre Zerstückelung, die sich die Rechtsanwalts- und Notariatsangestellten, außerordentlich erhöht. An einflussreichen Organisationen standen sich der Zentralverband der Angestellten (St. Berlin) und der Verband der Rechtsanwalts- und Notariatsangestellten (St. Leipzig) gegenüber. Die gewerkschaftliche Uneinigkeit ist nunmehr beseitigt. Am 17. Dezember fand in Leipzig eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Leipziger Verbandes statt, die mit überwältigender Mehrheit die Verdammung mit dem Zentralverband der Angestellten beschloß. Die Einheitsfront ist auf freigeberischem Boden hergestellt. Die Anwaltsangestellten werden also in den bevorstehenden neuen Kämpfen ihren Arbeitgebern eine entschlossene und schlagkräftige Organisation entgegenstellen können. Die Vereinigung beider Verbände, die in allen Teilen des Reiches befristet wurde, sollte allen noch nicht dem Zentralverband der Angestellten angehörenden Anwaltsangestellten Anlaß zum Anschluß geben.

Zum Lohnstreik der Binnenschiffer der Elbe, Oder und Müritischen Wasserstraßen.

Durch Bekanntmachung in den bürgerlichen Blättern, bei Verhandlungen und den Arbeitnehmern gegenüber behaupteten die Arbeitgeber, die Arbeitnehmerorganisationen hätten den Streik gebrochen. Diese Behauptung wird von den Arbeitgebern aufgestellt, ohne den geringsten Beweis hierfür zu erbringen. Die Arbeitnehmerorganisationen weisen ganz entschieden den Vorwurf des Streikbruchs zurück und haben bereits zweimal den Arbeitgebern angeboten, diese Streikfrage durch einen Sonder-Schlichtungsausschuß entscheiden zu lassen. Dieses ist von den Arbeitgebern abgelehnt. Wir und jeder objektive Urteilsende wird aus dem Verhalten der Arbeitgeber die Auffassung erlangen, daß sie aus besonderen Gründen der Desinteresseiertheit gegenüber Verhandlungen aufstellen, ohne hierfür den Beweis zu erbringen, daß sie keine Hoffnung haben, vor einem Schlichtungsausschuß ihre Behauptungen bekräftigen zu können.

Aus Schlesien.

Im den Pranger!

Ein trauriger Fall von Mischpanscheri gelangte am Donnerstag vor dem Görlitzer Schöffengericht zur Aburteilung, soweit von einer Aburteilung geredet werden kann. Im Oktober wurde die Gutsherrin Frau Krömmter aus Gersdorf (Kreis Görlitz) bereits wegen Mischpanscheri zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie hatte Vollmilch und Buttermilch mit Wasser verdünnt. Die 2000 Mark Geldstrafe waren aber für die Frau. Die Verurteilung ging heim und — nichts weiter. Schon bei einer der nächsten Proben wurde in der auf dem Wochenmarkt verkauften Buttermilch 40 Prozent Wasserzutat festgestellt. Diefür wurde die Frau jetzt zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die niedere Strafe ist in diesem Fall nicht zu verstehen. Lebensmittelfrüher müssen ganz anders angefaßt werden.

Der „Landfriedensbruch“ in Jellhammer.

Wegen Landfriedensbruch hatten sich neulich 12 Angeklagte aus Jellhammer und Gottesberg vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten.

Es handelt sich um die bekannten Vorgänge am 4. Juli dieses Jahres, die sich in Jellhammer ereigneten. Die Exzitation gegen die Mörder und die Mörderorganisation war auf höchste gestiegen und es war daher begrifflich, daß überall, wo schwarz-weiß-rote Fahnen herausgehakt wurden, die Menge provoziert werden mußte. Die Angeklagten sollen in eine Wohnung eingedrungen sein, die Herausgabe einer schwarz-weiß-rot-rot-Fahne gefordert und sollen diese dann zerreißen und verbrannt haben. Die Verhandlung nahm geraume Zeit in Anspruch und führte zur Verurteilung von mehreren Angeklagten. Eine Anzahl wurde freigesprochen. Verurteilt wurden die Angeklagten Simon, Kunze, Stallrecht, Schabel und Raff, und zwar zu 4 bzw. 2 Monaten Gefängnis. Den Verurteilten wurde Strafauflage auf die Dauer von 3 Jahren zugesprochen unter der Voraussetzung, daß sie eine Geldbuße von 12 000 bzw. je 8000 M. zahlen. Die Angeklagten Hof, Scholz, Ullrich, Volkmann, Schmidt und Gieger wurden freigesprochen. Ebenfalls wegen Landfriedensbruch zu 4 Monaten Gefängnis und Strafauflage bei einer Zahlung von 7000 Mark Geldbuße verurteilte die Strafkammer den Grabenmümmern Hermann Henkel aus Weisthain, der an dem Aufmarsch anlässlich der Beerdigung der Kaiserinwitwe in Weisthain teilgenommen hatte.

Reichsbanner. Zu einem blutigen Kampf mit Einbrechern kam es in der Stadt zum Mittwoch in Rauenbühl auf der Reichsbannerstraße. Der Polizeibetriebsassistent Krause hielt ein Fuhrwerk an, welches mit Getreide beladen war und von zwei Einbrechern geführt wurde, die das Getreide in Peterswaldau gestohlen hatten. Die Einbrecher zogen sofort Schusswaffen hervor und feuerten auf den Beamten, der durch einen Schuß in den Oberschenkel schwer verletzt wurde. Die Täter entflohen, jedoch konnte einer von ihnen bald festgenommen werden, der andere wurde heute früh in Peterswaldau verhaftet. Es handelt sich um die in Peterswaldau wohnenden Arbeiter Hoff und Engel. Sie wurden nach dem Reichsbanner Gerichtsverfahren übergeführt.

Brandstiftung. Der Teufel Mikschol. Als Dienstag Nacht der Arbeiter Order in Neu-Bielau angezündet wurde, erlitt er einen Deliriumsanfall, ergriff einen schweren Hammer

und versuchte damit, seinen beiden in den Betten liegenden Kindern von 12 und 18 Jahren die Schläfen einzuschlagen. Auf die Hilferufe der Mädchen kam er zur Besinnung, eilte dann selbst zum Arzt und stellte sich der Polizei. Die Kinder sind schwer verletzt in das Krankenhaus in Rauenbühl überführt worden, in dem auch der Täter Aufnahme fand.

Thaliatheater.

„Mein Baby.“

Schwanz von Margarete Manó. Das Thaliatheater sah am ersten Feiertag bei der Eröffnung ein vollkommen ausverkauft Haus, das die dargebotene Gabe mit großem Beifall aufnahm. Ein junges Ehepaar entweit sich und der Mann verläßt seine Frau, deren Haupttugend das Lügen ist. Der Mann ist ein Kinderarzt, seine Frau dagegen kann keine Kinder nicht ausrichten. Da sie nun ihren Mann wiederhaben will, entschließt sie sich, ein Kind zu bekommen, aber nicht etwa selbst, sondern eins aus dem Waisenhaus zu adoptieren. Der Hausfreund unterzieht sich der Aufgabe, aber der Gatte kommt zurück, noch ehe das Kind da ist. Man muß der Hausfreund ein Baby stellen, aber da die wahre Mutter droht, wird ein zweites bestellt. Der glückliche „Vater“ aber nicht beide und glaubt, er sei Vater von Zwillingen. Um ihm diesen Glauben nicht zu nehmen, muß ein drittes Kind her, doch der „Vater“ sieht auch dies und gerät vor Freude über seine Drillinge außer Rand und Band. Schließlich kommt natürlich alles heraus. Die Geschichte ist dröckig und unterhaltsam gemacht und die Feiertage bringt keinen Augenblick ab, daß man dem Thaliatheater einen neuen Serientitel mit diesem Stücke prophezeien kann. Petra Habel als Hausfreund, mit den verlebten Babas unterem Mantel verkleidet, muß man gefehen haben! Nicht minder vorzüglich sind Robert Meyn als Drillingevater, Gertrud Wagner als seine ligurische Frau, Käthe Habel-Reimers als treue Freundin. Das Publikum quittierte das heitere Stückchen mit herzlichem Beifall.

Firkus Busch.

Auch ein allgemeines Firkussterben hat in Deutschland eingeleitet. Die Unterhaltungslocher für Tiere und alle Materialkosten sind so ungeheuerlich hoch geworden, daß sie den ganzen Bereich nicht mehr lohnen. Deshalb geht ein Firkus nach dem anderen ein, oder er kehrt von einer Auslandsreise nicht mehr zurück. Das ist um so bedauerlicher, als das spannenfröhliche Firkussterben eine gesunde Volkserziehung war, die über nicht charakterverderbend wirkte. Wir Breslauer dürfen uns freuen, daß der Firkusbau am Lufthafen in diesen Tagen wieder einmal seiner wirtlichen Bestimmung dient, und wir wollen hoffen, daß nicht auch der Firkus Busch eines Tages schiefen geht. Vom allgemeinen Verfall gepackt ist auch er, der über künstlich die Tatsache nicht hinweg, daß ein lebendes Programm den Abend füllt. Die Maßnahmen der Vorprogrammzeit sind etwas gewöhnlich; an der Zahl der Tiere gemessen, ist Busch auf den Umfang eines mittleren Firkussterbes gekommen. Aber er lebt wenigstens noch, und vielleicht kommt doch die Zeit, wo aus unserer Volkswirtschaft etwas mehr Hafer für Firkussterbe herauszuholen ist. Im Programm leiten zunächst die Geschwister Eugen in ihren Cowboy-Reiterstücken ganz Beachtliches. Käthe Hagen wartet mit Klüften auf ungelächtem Pferde auf. Die Firkussterben des Herrn Alfred Raine sind ein Glanzpunkt geblieben, und schließlich werden noch die Geschwister Meers mit einem lustigen Reiterstückchen auf. Unter den Spahnmachern befinden sich jetzt zwei Werge, die das Publikum in die nötige lustige Stimmung bringen. Erstausführend wird von Menschen geleitet. Kapitän Bernhardt führt an der Deut mit dem Kopf nach unten, indem er die Füße in Schlingen läßt. Herr Franz Winghamart offenbart eine ganz gewaltige Kraft in Muskel und Fäusten. Gadhlin Brons führt wieder den im vorigen Jahre gezeigten Todesprung von der Aupel herab aus, das Ferkelstücke des ganzen Abends wird wohl aber von Martini Szenen als „Ausbrecher-Rena“ gefolgt. Den zweiten Teil des Programms füllt das große Manegestück „Die Schlange der Darga“ aus, das neben allerhand prächtigen Gruppen aus viele beachtliche Einzelleistungen bringt, so Lulu Keers Tanz mit einer lebenden Riesen Schlange, und brave Klänge eines großen Elefanten. Während der Feiertage war der Firkus ausverkauft.

Bereinskalender.

Gattler, Tapezierer und Portefeuer-Verband. Donnerstag, den 28. d. M., im Schwan Veranmlung der Dreiecksmittler, um 5 Uhr Veranmlung der Handwerkersattler, um 7 Uhr des Vorstandes und der Lohnkommission, der Lederwaren um 8 Uhr. Freitag, den 29. Dezember, im Schwan Veranmlung der Lederwarenbranche um 5 Uhr, Veranmlung der Tapezierer um 8 Uhr. Die Dringlichkeit erfordert pünktliche Anwesenheit. Die Ortsverwaltung. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Abt. 10a. Sonntag, Donnerstag, den 28. Dezember, abends 8 Uhr, im Zimmer 10 des Gewerkschaftshauses, Veranmlung. Naturfreunde. Donnerstag, den 28. Dezember, abends 8 Uhr: Erweiterter Vorstandssitzung im Gewerkschaftshaus. Arbeiter-Redaktions-Berein. Die Generalversammlung findet morgen, den 28. Dezember, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8, statt. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht eines jeden Mitgliedes. Der Vorstand.

Wasserstand
vom 27. Dezember 1922.

Positor	3,62	Breslau (Unter-Regel)	+ 0,80
Posipp	3,68	Havel (Ober-Regel)	5,68
Rafal	2,10	(Unter-Regel)	5,44
Weg (Hauptkanal)	4,60	Dobberten	4,20
Wiesmündung (Ober-Regel)	4,00	Trechen	3,14
Wiesmündung (Unter-Regel)	3,78		
Breslau (Ober-Regel)	5,80		

Wassermenge: + 3.

Nur echt mit dem Spreewaldmadel



Spreewaldmadel
Bismilch Seife

Vertreter:
Lohnd & Lohnd,
Münzstraße 6a
Telefon R. 6658

Ein Schönheits- u. Toilettemittel ohne Gleichen.
Kennwort: Spreewaldmadel
W. G. Gieseler, G. m. H. Dresden N. 7

Bei Hautjucken, Flechten
Sanitätsrat Dr. Sirahls Hausmittel
ein seit Jahrhunderten bekanntes und wirksames Mittel. Zu haben:
Deccian, Apothek in der Schmiedestraße, 66. Zimmer.

Parteigetreue und Genossen
werd ständig für die Volkswacht!

HOTELS

Hotel Monopol
Am Schloßplatz 2 · Telefon Ring 5605
Erstkl. Familien-Hotel in vornehmer, ruhiger Lage

Hotel Metropole
Obilauer Straße 10/11 · Telefon Ring 7097
Haus I. Ranges · Dependence des Hotels Monopol
Besitzer: H. Schuster

Nord-Hotel
Gustav Riedel · Gegenüber dem Hauptbahnhof
Telefon Ring 7187-7190
Erstklassiges Familienhotel mit allen modernen Einrichtungen

Hotel „Vier Jahreszeiten“
Haus ersten Ranges
Gartenstraße 66/70

Hotel König von Ungarn
Bischofstr. 13 · Telefon Ring 714
Künstlerspiele
Täglich Fünfuhr-TEE mit Tanzvorführungen
Abends 8 Uhr: Erstklassiges Kabarett

Hotel Goldene Gans
R. Wiener
1. Haus im Mittelpunkt der Stadt
Junkerstraße 27/29 · Tel. Ring 688

Residenz-Hotel
Haus I. Ranges · Dir. E. Scheller

Residenz-Café
am Tauentzienplatz
Täglich erstkl. Konzerte
Vornehmes Familien-Café

RESTAURANTS & CAFÉS

Haase-Gaststätte
Tauentzienplatz
und
Steins gutes Stübel
Vornehmes
und größtes Speisehaus
des deutschen Ostens

B. K.
das Bier- und Weinrestaurant
im Breslauer Konzerthaus
Gartenstraße 39/41

Conrad Kibling
Junkerstraße 15-17 · Königstraße 7-9
Kulmbacher Bierstuben
Bier-Großhandlung

Regina-Weinstuben
Kantorowicz-Likörstuben
Junkerstraße 9 · Eingang Dorotheengasse 3/5
Erstkl. Küche und Weine
Täglich Künstler-Konzert

F. R. Lange
Weinhandlung
Likörstuben · Kaltes Büfett
Junkerstraße 14 · Telefon Ring 329
Vorzügliche Küche · Gutgepflegte Weine
Täglich: **Künstler-Konzert** ab 7 Uhr
Kapelle „Heller Ritter“

Café Geler
Gartenstraße Nr. 87
Familien-Lokal · Gute Musik

Konditorei und Café · E. Müller
Gartenstraße 4
am Sonnenplatz

„Seller“ Pianos
Gartenstraße 52 · Telefon Ring 3774

Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan
Musterschr.: A. Ohne Gewähr

Wamburger & Co
DAS FÜHRENDE HAUS DER HERREN-MODEN



Durch eigene Fabrikation bieten wir jeder Konkurrenz in Bezug auf Leistungsfähigkeit die Spitze.

Herz & Ehrlich Ktd. Ges. Breslau 1.

Nur erstklassige Fabrikate

Massiv Kupfer, Aluminium, Emaille



GEBR. BARASCH G.m. B.H. BRESLAU
Kaufhaus für Bedarfs- und Luxusartikel

Unsere Sonderabteilungen:
Verkehrsbüro · Photographisches Atelier · Erfrischungsräum
Ullstein-Schnittmuster und Modenhefte

Freiburger Bahnhof
Schwinger sind nicht stark überlastet. D = Durchgangswagen, W = Werktags, S = Sonntags.

Abfahrt	Ankunft
Richtung Hirschberg. Dittersbach 1018 Görlitz-Berlin 451 650 D 842 1233 bis Cottbus Königszeit 315 Hirschberg 473 Kohlfurt über Lauban 625	Richtung Hirschberg. Hirschberg 745 900 915 1224 Kohlfurt über Lauban 1143 Görlitz 353 von Cottbus Königszeit 613 W Berlin-Görlitz 643
Verzögerung. Canth 1245 S 1122 Schmolz 695 W	Verzögerung. Canth 607 245 W von Mettkau Schmolz 700
Richtung Deutsch-Lissa. Hbf. 615 757 1143 295 714 843 1110 Frh. Bhf. 523 W 628 W 1225 W 146 233 W 405 W 541 W 633 S 745 W 1245 W ver- kehrt nicht in der Nacht nach Sonn- und Feiertagen.	Richtung Deutsch-Lissa. Hbf. 412 845 1042 132 513 822 1122 Frh. Bhf. 515 W 628 W 736 W 135 W 245 354 W 321 W 720 W 844 S 820 W
Richtung Steinau a. O. Steinau 1220 415 Raudten 520 Dyhernfurth 140 W Schmiedefeld 355 W	Richtung Steinau a. O. Steinau 633 Raudten 1041 Dyhernfurth 533 W Schmiedefeld 434 W Wohlau 633

M. Berger Nachfolger Eigen-Fabrikation:
Damen-Mäntel-Fabrik Mäntel, Kostüme,
Ohlauer Straße 80 Kleider, Kinder-
Mäntel

S. GUTTENTAG Gesonderte
BRESLAU Kinderabteilung
Altüberrstraße 5, I-III stets größte Auswahl
in allen Lagern

Hch. Flebiger Eisenwaren,
Landwirtschaftl. Geräte Haus- und Küchengeräte
Neue Schweidnitzer Straße 4 — Gegründet 1877 — Fernsprecher 5906 und 5907

Die Breslauer Brauereien
C. Kipke-Brauerei / Engelhardt-Brauerei A.-G.
Lagerbierbrauerei E. Haase G. m. b. H. / Schultheiß-Patzenhofer Brauerei A.-G.
empfehlen ihre aus edelsten Rohstoffen hergestellten
Biere

Erste Breslauer Wurst-Konserven-Fabrik * Rudolf Dietrich
Breslau 1, Ohlauer Straße 30.

G. Ueherschür, Ohlauer Straße 56/57, Ecke Poststraße
Telephon Ring 1345.
Likörfabrik, glasweiser Ausschank · Flaschenverkauf
Gepflegte Kipke-Biere

K. Hennig * Getreide-Dampf-Brennerei

INNENDEKORATION

Teppiche V. Martin
Schweidnitzer Str. 1
BRESLAU I



Leipziger & Koessler
Neue Schweidnitzer Straße 16/17
Teppiche * Möbelstoffe * Gardinen

Teppichhaus Hermann Leipziger
Inh.: Adolf und Walter Leipziger
Breslau 1
Schweidnitzer Straße 7
gegenüber der „Schlossischen Zeitung“
Fernsprecher Ring 593

Deutsche Teppiche
in bewährten Plüschqualitäten
Handgeknüpfte Smyrna-Teppiche
Brücken — Verbindungsstücke
Tisch- und Diwanddecken
Gardinen / Stores / Bettdecken
Läuferstoffe — Möbelstoffe

BEKLEIDUNG

Hecht & David · Ring 21
Ecke Ohlauer Straße
Spezial-Geschäft für
Seidenstoffe / Waschstoffe
Wollstoffe

Weißenberg & Brauer
Schweidnitzer Straße 3/4
Seidenband, Spitzen,
Schleier, Weißwaren
sind unsere einzig dastehenden Spezial-Artikel

Felix Rösel
Obilauer Straße Nr. 75
Spezialhaus für Damen-Konfektion

„Pelzhaus“ Kallinke
Gartenstraße 88

J. Glücksmann & Co.
Ohlauer Straße 71/73
gegründet 1854
Kleiderstoffe · Konfektion

D. Marcus
Ohlauer Straße 51/54
Damenhüte
Größte Auswahl · Billigste Preise

Putzgeschäft Lilly Behr
Rauschstraße 62
Größte Auswahl in Damen- Kinder- u. Trauerhüten
Umpressen und Modernisieren schnell und billig

M. Tichauer
Rauschstraße 47
Größtes Spezialhaus für Damen-Putz

Klausner
Breslau I Ohlauer Straße 5/6



Breslauer Nachrichten.

Breslau, 27. Dezember.

Bereinigte Sozialdemokratische Partei. Parteifunktionäre!

Sonnabend, den 30. Dezember, abends pünktlich 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, kleiner Saal.

Berammlung der Parteifunktionäre

Tagesordnung:

„Die Arbeit der Breslauer Sozialdemokratie im Breslauer Rathaus“.

Redner:

Stadtverordneter Reinhold Datz und Stadtrat Georg Frey.

Alle Parteifunktionäre müssen erscheinen.

Ohne Parteimitgliedsbuch und Ausweis kein Zutritt.

Abteilung Ober- u. Donnerstag, den 28. Dezember, abends 7 1/2 Uhr: Funkt. n. S. Sitzung bei Datz, Mehlgasse. Erscheinen aller ist Pflicht, da die Tagesordnung sehr wichtig.

Weihnachtsfeiern.

Am 22. Dezember wurden etwa 1000 Kinder von Arbeitslosen im Schickwerderstraße einbehalten. Durch Sammlungen waren etwa 600 000 Mark zusammengekommen und einige Firmen hatten Hembdenschuhe und andere Sachen zur Verfügung gestellt. Genosse Ziegler hatte Weihnachtskugeln gebacken und so konnten die Kinder reichlich Geschenke, sondern auch manche Schokolade nach Hause tragen, wie Meise, Kaffee, Pfefferkuchen usw. Für das gesammelte Geld wurden warme Unterlaken gekauft, sowie Strümpfe, Schuhe und anderes. Die schönen Sachen lösten nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei den Erwachsenen helle Freude aus. Herr Schorstein, der Vorsitzende des Arbeitslosenrates, dankte im Namen der Kinder allen Gebern und besonders auch dem Regierungs- und Polizeipräsidenten, die die Sammlungen genehmigt hatten, nämlich aber an den Dank den Wunsch der Väter und Mütter, diesen recht bald Arbeit zu geben.

In der „Haase-Gaststätte“ am Tauentzienplatz herrschte am Montag des Heiligen Abends ein emiges Treiben. Der Inhaber Erich Stein und seine Frau hatten sich die Aufgabe gestellt, 600 bedürftigen Breslauer Einwohnern als Weihnachtsgeschenk ein gutes reichliches Mittagessen zu verabreichen. Die Auswahl der zu Speisenden hatte die Breslauer Stadtmutter getroffen, ohne Rücksicht auf Religion oder Parteizugehörigkeit. Vornehmlich waren es die verarmten Arbeiter, die in der letzten Woche gequält, die am Tisch des Herrn Stein versetzt wurden. Die Gastgeber verstanden es, die Gaben in so vornehmer Art zu geben, daß gewiß niemand das peinliche Gefühl hatte, hier aus Gnade etwas zu empfangen. Der Bläserchor der Stadtmutter spielte Weihnachtslieder und die Herren Wittehoff, Rudow, Kuhl und Hauschild vom Stadttheater stellten sich ebenfalls in den Dienst der guten Sache. Als Vertreter des Magistrats war Stadtrat Lehrer Altkrüger erschienen, der dem Gastgeber und seiner Frau für die vorbildliche Wohltätigkeit dankte. Ein Herr, der ungenannt bleiben will, spendete zur nachträglichen Verteilung den Betrag von 30 000 Mark. Gestärkt und geföhrt verließen die alten Frauen und Männer das Lokal. Am Ausgang wurde noch jedem ein Weisbrot und ein Beutel mit Pfeffer und Pfefferkuchen verabreicht. Aus Anlaß dieser Speisung war die „Haase-Gaststätte“ am Sonntag geschlossen.

Der Gastwirt Theodor Stolle und seine Frau in Gräbichen hatten sich der Aufgabe unterzogen, am Mittwoch abend in ihren Räumen eine stimmungsvolle Feier abzuhalten, die den Gräbichen Kindern noch lange im Gedächtnis bleiben wird. Vierzig Kinder (die Waisen der Armen) wurden so reichlich beschenkt, wie es Vater und Mutter ihren Kindern kaum hätten geben können. Eine Sammlung des Herrn Stolle bei seinen Lieferanten hatte den Erfolg, daß für etwa 600 000 Mark Sachen aller Art zusammenkamen und von Gästen und Stadtmutter wurden 7000 Mark bares Geld aufgebracht. Die Einbeziehung selbst fand im feierlich geschmückten Saal unter großer Beteiligung der Gräbichen Anwohner statt. Die Wirtin versorgte die Kinder mit Schokolade und Kuchen, wozu die verstärkte Hauskapelle unter Leitung des Kapellmeisters Weichselbaum Beilen vortrug. Die oberen Klassen der Schulen in Gräbichen unter Leitung des Rektors Hoppe und des Lehrers Blaszyk sangen Weihnachtslieder und dann ging es zum Cabaret. Jedes der 40 Kinder erhielt Unterwäsche, Hülfschuhe, Handschuhe, Schürzen, Spielzeug, Stollen usw. und jedes eine Anweisung auf 1/2 Zentner Kohle. Die glücklichen Augen vermochten gänzlich alles so schnell zu fassen und manches Kind wird erst im stillen Kämmerlein gesehen haben, was ihm fremde Menschen besahen. Die Wirtin versorgte die Kinder dann noch mit Würsteln, Kartoffeln und Sauertraut und man sah es den Kleinen an, daß sie selten so gut gegessen haben.

Im ehemaligen Garnisonslazarett auf dem Bürgerwerder fand am Donnerstag abend eine Weihnachtsfeier für Kriegsverletzte statt. Vom Direktor bis zum jüngsten Anwärter der Landesversicherungsanstalt Schlesien war in freiwilliger Sammlung ein Beitrag aufgebracht worden, hinreichend, um einer Anzahl Schwerverletzter eine kleine Freude zum Feste zu bereiten. Nach einer kurzen, herzlichen Ansprache eines Beamten der Landesversicherung folgte gemeinschaftlicher Gesang, begleitet durch Streichmusik und daran anschließend die Verteilung von Badewert, Zigaretten und Pfeifen. Man hatte die Empfindung, als sei durch die Feier endlich auch derer gedacht worden, deren unsere schnelllebige Zeit allzu leicht vergißt, und die es um uns alle doch am meisten verdient haben.

Die neuen Mietszuschläge.

Der Magistrat teilt mit: Nach eingehenden Beratungen unter Zuziehung von Vertretern der Mieter- und Vermieter-Organisationen, wiederholten Beratungen im Magistrat und Magistrats-Unterausschuß, sowie mit dem Regierungspräsidenten und Wohnungsministerium sind nunmehr vom Magistrat die neuen Mietszuschläge auf Grund des Reichsmietengesetzes festgelegt worden.

Der Zuschlag für die Steigerung der Hypothekenzinsen und die Steigerung der Kosten der Hypothekenerneuerung ist zwar unverändert auf 10 Prozent festgelegt worden, doch mußte dem Umstand Rechnung getragen werden, daß die Hypotheken in jüngster Zeit, wo sie erneuert werden mußten, meist nur noch zu einem Zinssatz von 7-8 Prozent zu erlangen waren und daß

die Erneuerung durch Provision, Notariats- und Gerichtskosten in der Regel kaum weniger als 5 Prozent gekostet hat. Nicht deshalb der 10prozentige Zuschlag zur Deckung dieser Kostensteigerung nicht aus, so kann nunmehr der Nettobetrag auf die Mieter in derselben Weise umgelegt werden, wie dies für die Betriebskosten vorgehien ist.

Der Zuschlag für Verwaltungsarbeiten ist auf das Dreifache erhöht worden: Er beträgt für Grundstücke bis zu acht Wohnungen 90 Prozent, Grundstücke bis zu sechzehn Wohnungen 105 Prozent und alle übrigen Grundstücke 120 Prozent der Grundmiete. Als Wohnungen werden hierbei auch Läden, Werkstätten, Büros usw. gezählt. Nur die Wohnung des Vermieters sowie Werkwohnungen des Hausmeisters werden bei Feststellung der Verwaltungskostenzuschläge nicht mitgerechnet.

Der Zuschlag zur Deckung der Kosten der laufenden Instandsetzungsarbeiten ist von 100 Prozent auf 250 Prozent erhöht worden. Im übrigen bleibt es bei der getroffenen Regelung, wonach der Mieter grundsätzlich die Instandsetzungsarbeiten innerhalb seiner Wohnung selbst tragen muß mit Ausnahme der Kosten für die Instandsetzung der Dächer und Entwässerungsanlagen, die nach wie vor der Vermieter zu unterstützen hat. Hierbei muß nochmals an die alte Vorschrift der städtischen Ausführungsverordnung erinnert werden, wonach der Vermieter durch das Mietvertragsamt die Umlegung der Kosten für laufende Instandsetzungsarbeiten dann erreichen kann, wenn er nachweist, daß der 250prozentige Zuschlag während zweier Kalenderjahre nicht ausreicht, um die Kosten der seit Oktober 1920 ausgeführten, notwendigen gemeinen oder innerhalb eines Jahres auszuführenden notwendigen Instandsetzungsarbeiten zu decken.

Die Zuschlagssätze für große Instandsetzungsarbeiten — sie war für jeden Einzelfall auf 150 Prozent bestimmt — kommt künftig in Wegfall, weil bei der Natur und dem Umfange großer Instandsetzungsarbeiten eine Begrenzung nicht mehr zweckmäßig erscheint, zumal die Festsetzung der Zuschläge im Einzelfalle durch das Mietvertragsamt erfolgt, das nur Zuschläge festsetzt, die dem tatsächlichen Bedürfnis entsprechen. Im übrigen wird im künftigen Jahre eine wesentliche Erhöhung der mit der Wohnungsbaubehörde zusammen erhobenen Mietszuschläge für den gebildeten Ausgleichsfonds vorgenommen werden müssen, da es voraussichtlich nur mit Hilfe des Ausgleichsfonds möglich sein wird, die vom Verfall bedrohten Häuser zu erhalten, für deren Wiederinstandsetzung Hunderte von Millionen aufzuwenden sein werden.

Bei Geschäftsbüros, Büros und Industriehäusern, deren Umfang und Eigenart die Tätigkeit eines besonderen Angestellten erfordert, kann die angemessene Vergütung für diesen Angestellten umgelegt werden. Diese Berechtigung gilt jedoch nur für diejenigen Hausgrundstücke, für die diese Voraussetzungen vom Magistrat im Einzelfalle anerkannt werden. Anträge auf Anerkennung sind an das Büro des Mietvertragsamts zu richten. Im übrigen gelten auch für solche Häuser die allgemeinen Verwaltungsstellenzuschläge, nicht mehr der Sonderzuschlag von 150 Prozent.

Die Erhöhung des Mietszuschlags für Verwaltungsarbeiten und laufende Instandsetzungsarbeiten wird einer besonderen Nachsicht bedürfen. Bei der seit der letzten Festsetzung — Ende September — eingetretenen Geldentwertung muß billigerweise auch dem Vermieter für seine Verwaltungsstätigkeit eine höhere Vergütung zugemessen werden. Der Magistrat hatte eine Erhöhung auf das Dreifache, also auf 120 bzw. 140 bzw. 160 Prozent für angemessen erachtet. Der Regierungspräsident hat diese Erhöhung nicht für unbegründet erachtet, jedoch glaubt, mit Rücksicht auf die Anweisungen des Wirtschaftsministers eine stärkere Erhöhung als die auf das Dreifache der bisherigen Sätze nicht genehmigen zu können. Bezüglich der Erhöhung des Zuschlags für laufende Instandsetzungsarbeiten ist daran erinnert, daß in den seit der letzten Festsetzung verstrichenen Monaten die Materialienpreise um etwa 500 Prozent, die Löhne auch um ein Vielfaches gestiegen sind. Es ist zu bedauern, daß im Wohnungsministerium trotz der auch von Breslau aus noch jüngst erhobenen nachdrücklichen Vorstellungen noch immer eine Politik der Zurückhaltung der Mietszuschläge befolgt wird, bei der die Erhaltung der Häuser ernstlich gefährdet wird.

Die Neuregelung tritt mit dem 1. Januar 1923 in Kraft, die neuen Zuschläge gelten also erst für Januar oder das erste Kalenderdritteljahr 1923. Im übrigen — hier sind nur die Hauptpunkte erwähnt — muß auf die Bekanntmachung der neuen Verordnung in dem am 24. d. Mts. erscheinenden Gemeindeblatt verwiesen werden, das zum Preise von 15 Pf. in der Geschäftsstelle des Gemeindeblattes Gartenstraße 3. 3. Etage, in der Botenmeister des Rathauses und im Büro des Mietvertragsamts, Tunderstraße 1/3, Zimmer 21, in der Zeit von 1/8 bis 2 Uhr erhältlich sein wird.

Jahresabschlussfeier.

Der Arbeiterjugendverein wird mit Unterstützung der Jungsozialisten, des Bildungsausschusses der Breslauer Arbeiterkammer und des Arbeiter-Abkommens am 31. Dezember eine Jahresabschlussfeier veranstalten.

Gerade in so außerordentlich ernsten Zeiten und zum Abschluß eines für uns so ereignisreichen und unheilvollen Jahres scheint es uns notwendig, den Verhältnissen Rechnung zu tragen durch eine würdige Veranstaltung, und der Beweis zu bringen, daß man durchaus ohne den bisher üblichen albernem Neujahrsummel und das in schlimmsten Klamauf ausartende „Verquälen“ auszukommen vermag.

Die Vortragsfolge ist dementsprechend zusammengestellt. Sie weist Chorlieder der Arbeiterjugend auf, Kränken Maria Hilke und wird wieder zur Laute singen, v. Grumbkow und Hans Gaijmann eigene Dichtungen lesen, Herr Artur Wiesner Taktlo, Koffeau, Verhaghen u. a. rezitieren, die Ansprache hält Herr Pastor Maerina.

Die Veranstaltung findet im Paulusaal, Striegauner Platz, statt und beginnt um 9 Uhr abends. Eintritt ist um 8 1/2 Uhr. Wir laden die Arbeiterkammer und die Arbeiterjugend hiermit zu zahlreichem Erscheinen ein.

Karten sind für die Arbeiterjugend im Sekretariat zum Preise von 20 Mark, für die Erwachsenen an der Abendkasse zum Preise von 40 Mark zu haben.

Arbeiterjugend. Sonnabend, 7 1/2 Uhr, Funktionärsitzung. Alle Berechnungen (Programme, Beiträge, Material) sind zu erledigen. Wir bitten um pünktliches Erscheinen. Auf die Jahresabschlussfeier ist besonders hinzuweisen.

Für die Heimweihnachtsfeiern sind alle beantragten Räume genehmigt.

Juden auf der deutschpöhlischen Ehrenliste.

Als „Ehrenliste“ veröffentlicht die „Schlesische Tagespost“ 93 Namen von Deutschen, deren Auslieferung die Enterte wegen Kriegsverbrechen verlangt hat, und gegen die das Reichsgericht das Verbot eingeklagt hat, teils weil sich ihre Unschuld herausstellte, teils weil ihnen nichts nachzuweisen war. Wir halten es zwar noch nicht für eine besondere Ehre, sondern für etwas natürliches, wenn jemand seine Verbrechen begehrt, wundert uns aber, daß sich das Antisemitentum keine Ehrenliste nicht näher angesehen hat. Wir finden darin Namen wie Mac, Cohn, usw. in anderer Anzahl. Diese Namen hätte die „Tagespost“ doch auf alle Fälle streichen müssen, denn wer ist es sonst noch glauben, daß die Juden die Vererber der Deutschpöhl sind?

Wenn künftig die „Tagespost“ wieder einmal eine besonders listige Judenbege treibt, wird es sich lohnen, auf ihre eigene Ehrenliste hinzuweisen.

Unsonst!

Herr Liebermann hielt sich seinerzeit für den ungeschicktesten Postpräsidenten der Welt, während die „Volkswacht“ glaubte, daß er auf dem Breslauer Postpräsidium der ungeeignete Mann am ungeeigneten Orte sei. Sein Parteifreund Minister Dominicus hat ihn schließlich auch als für diesen Posten nicht geeignet gefunden und ihn entfernt. Herr Liebermann kann daraufhin nach, wie er nachträglich doch noch seine Eignung beweisen könne. Persönlichen Bemühungen und Vermittlungen durch Vermittler gelang es jedoch nicht, die „Volkswacht“ in ihrer Meinung umzustimmen, und so verzief Herr Liebermann auf den Versuch eines Prozesses. Daß sich auch dieses Mittel als untauglich erweisen würde, davon mag Herr Liebermann wohl manchmal eine Ahnung aufgetrieben sein. Um Monate und Vierteljahre wurde der Prozeß verschleppt. Erst am Sonnabend war Genosse Datz als Angeklagter geladen, er fand aber das Gericht in einer sonderbaren Verfassung vor.

Kläger und Angeklagter waren zur Stelle und jeder, wie es der Würdigkeit des Stoffes geziemt, mit seinem Rechtsanwalt. Aber das Gericht hatte nur einen Vorsitzenden, während die Schöffen bereits als überflüssig nach Hause geschickt waren. Der Vorsitzende unternahm einen Einigungsversuch und als Genosse Datz darauf nicht einging, verkündete er den Gerichtsbescheid, der auf Verzeihen von Rechtsanwalt Bandmann bereits am Tage zuvor gefest, aber den Parteien nicht mehr zugestellt werden konnte. Danach war das Verfahren eingeleitet, da der Streit „Liebermann-Volkswacht“ im Zusammenhang mit der Ermordung Erzbergers stand und unter das Amnestiegesetz fiel.

Herrn Liebermanns Mühe war also unsonst und er darf froh sein, daß die Sache so schmerzlos ging, denn große Lorbeeren hätte er in dem Prozeß ganz sicher nicht gepflückt.

Zwangweise Einsetzung von Mietern durch den Wohnungskommissar.

Durch eine Entscheidung des Straßensatzes des Kammergerichts ist die Auffassung verbreitet worden, daß der Wohnungskommissar nicht berechtigt sei, einen von ihm zugewiesenen Mieter, dessen Aufnahme durch den Hauseigentümer verweigert wird, im Wege polizeilichen Zwanges in die zugewiesene Wohnung einzulassen. Demgegenüber hat der Minister für Volkswirtschaft mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers nach § 9 der Bekanntmachung über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel vom 23. September 1918 in einem Erlaß vom 30. November 1922 ausdrücklich angeordnet, daß für den Umfang des Preussischen Staates zur Räumung beschlagener Wohnungen und sonstiger beschlagener Räume, sowie zur Durchführung eines Zwangsmietvertrages erforderlichen Falls unmittelbar polizeilicher Zwang angewendet werden kann.

Die juristische Sprechstunde

findet diese Woche Mittwoch von 2-4 Uhr und Freitag von 4-5 Uhr nachmittags statt. Eingang Grünstraße 46. Es wird nur Rechtsauskunft, und zwar gegen Vorlegung der Abkommensquittung, erteilt. Schriftsätze werden nicht angefertigt.

* Amtlicher Wetterbericht. Die Wetterlage hat sich wenig verändert. Das Wetter bleibt daher verhältnismäßig mild bei veränderlicher Bewölkung und schwachem bis mäßigem südlichem bis westlichem Wind.

* Dr. Georg Pauls, der irische Oberregisseur der Breslauer Oper, der sich hier auch als Führer der Bühnengewerkschaftsbewegung in schweren Kämpfen als Gewerkschafter bewährt hat, ist für eine leitende Stellung der Wiesbadener Staatsoper verpflichtet worden.

* Die städtischen Leichen sind am 31. Dezember und 1. Januar geschlossen.

* Quittung. Für arme Kinder gingen noch nachträglich bei uns ein: Sanitätsrat ... 300 Mark.

* Quittung. Für notleidende Familien von Gefangenen sind nachträglich noch bei mir eingegangen: Professor Dr. Winkler 300 Mark, Sammlung im Hauptverordnungsamt durch Wagner 1367 Mark, Frä. Müll 30 Mark, Bräuer 40 Mark, Centauer 100 Mark, bereits quittiert 9053 Mark, zusammen 10 900 Mark. R. Datz, als Gefangenendeckel.

* Eine unangenehme Weihnachtsfeier erlitten die Besucher der städtischen Leichen kurz vor dem Fest. Laut Anschlag am schwarzen Brett kostete der Einzelbesuch dieser Weihnachtsfeier, die früher kostenlos war, ab 1. Januar 10 Pf., die Monatskarte 100 Mark. Angesichts dieser Erhöhung dürfte leider der Besuch der Leichen vielen Unbemittelten, den auch Bildung lesenden Arbeitern, Ruhegehaltsempfängern, Einrenten, Witwen usw., unmöglich sein.

Die Helferin Helia Leitner unternahm es am Sonnabend, auf Grund einer Wette von 10000 Mark mit einer Parkimeterfabrik einen in der Stadt verstreuten Gegenstand aufzufinden. Die Sache wurde zu einer großen Kesselfahrt und erregte einiges Aufsehen in den belebtesten Straßen der Stadt, zumal sie von dem Dach eines nebenherfahrenden Automobils geföhrt wurde. Natürlich löste Helia Leitner ihre Aufgabe und fand den Gegenstand in der Restaurierung des Konzerthauses, jedoch kann der gewissenhafte Berichterstatter sich ein Urteil über die Art der Lösung nicht erlauben. Vor allen Dingen nicht sagen, ob sie einwandfrei war, zumal weder über die „Helferin“ führende Person noch ihre sonstige Begleitung Klarheit geschaffen wurde und vor einem zu viert fahrenden Automobil eine genaue Beobachtung natürlich ausgeschlossen war.

* Friedhofskraut. Von einer Grabstätte des St. Wenzelsfriedhofes am Lehndamm ist am 16. Dezember eine 1,20 m hohe Bronzefigur, die „trauernde Mutter“ darstellend, gestohlen worden. Sie hat einen Wert von 100 000 Mark, und das reizte die Metallhändler zu dem schändlichen Verbrechen der Grab- und Friedhofskrautdiebstahl. Meldung erbitet Polizei-Präsidium, Zimmer 13/14, Schußbrücke 46.

* Wieder eine Friedhofskraut diebstahl. In der Nacht zum 21. Dezember ist von einem Friedhof in Gräbichen eine 4-5 Zentner schwere Bronzeleuchte gestohlen worden. Meldung erbitet Polizei-Präsidium, Schußbrücke 46, Zimmer 13/14.

* Die psychologischen Beratungsstellen, die der Leiter der psychologischen Beratungsstelle für Breslauer städtische Lehranstalten, Dr. Alfred Mann, seit mehreren Jahren für Leiter und Lehrer Breslauer städtischer Lehranstalten ehrenamtlich abhält, finden von Januar an Montag, Mittwoch und Freitag, von 5 bis 6 Uhr, in der Privatwohnung des Dr. Mann, Tiergartenstraße 83/85, hinter Gartenhaus, statt.

* Das Oberverordnungsamt zu Breslau hat die Regelung der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden durch die Satzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Breslau genehmigt. Der hierfür erlassene 11. Satzungsantrag tritt mit dem 1. Januar 1923 in Kraft.

* Ein Schwadler meint sich neuerdings dadurch Opfer zu machen, daß er sich für einen Redakteur der „Volkswacht“ ausgibt. Wir warnen vor ihm. Die Redakteure der „Volkswacht“ sind bekannt, und in der Redaktion leicht anzutreffen. Man trauere keinem Unbekannten nur deshalb, weil er sich auf die „Volkswacht“ beruft.

* Ein Opfer seines Berufs wurde auf dem Bahnhof Blegitz der Lokomotivführer Franz Moslwa aus Breslau, Bundesstraße 5, wohnhaft. Der Berufsgenossenschaft half einerseits, auf seine Maschine besitzigen, um seinen Rückzug nach Hause befördern zu können und trat dabei, unversehens in ein Gleis, auf dem plötzlich ein Rangierzug daherkam, der ihn aufrollte, und dabei so schwer verletzete, daß der Tod auf dem Transport nach dem Krankenhaus eintrat. Der Bedauernswerte hinterläßt eine Frau und drei erwachsene Kinder.

Die Spartasse des Gewerkschaftshauses

verzinst ab 1. Januar 1923 die Spareinlagen mit 5%.

Bei Einlagen mit sechsmonatlicher Kündigung zahlen wir 7% Zinsen.

Gewerkschaftshaus - Baugesellschaft m. b. H. Fritz Rasch, Geschäftsführer.

Familien-Anzeigen

Deutscher Verkehrsbund.
Am Sonnabend, den 23. Dezember, verschied unser wertiges Mitglied, der Straßenbahnschaffner
Artur Badura
im Alter von 39 Jahren.
Ein dauerndes Andenken bewahren ihm die Mitglieder der Abteilung Straßen- und Kleinbahnen.
Beerdigung: Mittwoch, den 27. Dezember, nachm. 2^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle des neuen Magdalena-Friedhofes.

Am Sonnabend, den 23. Dezember, verschied unser werter Kollege, der Straßenbahnschaffner
Artur Badura
im Alter von 39 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren die Mitglieder der Freiwilligen Beerdigungskommission der Städtischen Straßenbahn.
Beerdigung: Mittwoch, den 27. Dezember, nachmittags 2^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Magdalena-Friedhofes aus.

Am 22. Dezember verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Bildhauer
Wilhelm Peukert.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.
Die Beerdigung hat am 26. Dezember, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof in Gräbchen stattgefunden.

Am 22. Dezember verstarb unser Mitglied und Verbandskollege
Robert Barthelt
im 43. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm die Mitglieder der Zählstelle Breslau des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Die Beerdigung hat bereits am 1. Feiertag nachmittags in Sacrau stattgefunden.

Am 22. Dezember, früh 4 Uhr, verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Monteur
Paul Reichelt
im Alter von 51^{1/2} Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Verwaltungsstelle Breslau.
Die Beerdigung hat bereits am Dienstag, den 26. Dezember, auf dem St. Dorotheen-Friedhof, Steinstraße, stattgefunden.

Am 25. Dezember verschied unser Mitglied, der Schlosser
Heinrich Scholz
im Alter von 53 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, den 28. Dezember, nachmittags 2^{1/4} Uhr, in Herrnhut.
Tranchée: Gräbchen-Str. 87, Block 1.

Gas, Wasser und elektrischer Strom.
Die Gas- und Wasserleitungen erhalten folgenden Zuschlag: Die Gebühr für die Gasleitung eines durchschnittlichen Heizungsapparates wird auf 30 Mark für jeden Gasleistungsbedarf erhöht.
Dieser Zuschlag tritt sofort in Kraft.
Städtische Betriebsdeputation.

Gold Silber Platin
Bruch, Zahngelassen, Schmuckgegenstände aller Art
kauft zu allerhöchsten Tageskurs
Hofchenstr. 25, L. r.
letztes Haus vor dem Bahndamm rechts.

Stadttheater.
Mittwoch nachm. 3 Uhr:
Der König hat's gelagt.
Abends 7^{1/2} Uhr:
Cavalleria rusticana.
Hierauf: Der Bajazzo.
Donnerstag nachm. 3 Uhr:
Schneewittchen
bei den 7 Zwergen.
Abends 7^{1/2} Uhr:
Ballet und Schianna.
Der Schauspieldirektor.
Die Gärtnerin aus Pique.
Freitag 7^{1/2} Uhr:
Oberon.

Schauspielhaus.
Operettenabte. Tel. Ring 2545
Mittwoch nachm. 3^{1/2} Uhr:
Ruffreden Rosl Alibach
Die Gardasfürstin.
Mittwoch 7^{1/2} Uhr:
Die Königin v. Roanmarie
Donnerstag 7^{1/2} Uhr:
Wittgensteinsche Braut
Prinzessin Olga.
Freitag 7^{1/2} Uhr:
Wittgensteinsche Braut
Die Bajadere.
Sonnabend 7^{1/2} Uhr:
Sam. 25. Wie!
Die Königin v. Roanmarie
Sonntag nachm. 3^{1/2} Uhr:
Der Kaffeebinder.
Sonntag 7^{1/2} Uhr:
Die Königin v. Roanmarie
Montag nachmittags 5^{1/2} Uhr:
Der fidele Bauer.
Dienstag 7^{1/2} Uhr:
Hänsel und Gretel.
Marszałek Wälderstraße,
Hollwied Holländer.
Die Niedermaus.

Wappenhof
Erdstation der Linie 11.
Heute Mittwoch:
5-Uhr-Tanz-Tee
Eintritt frei!
Wappenhof-Ball
Auf allgemeinem Wunsch:
Verkehrter Ball / Eisbeissen.

Warburg-Lichtspiele
Gräbchenstraße 24a
Lwiderruflich nur bis zum 23. Dezember:
Gerhart Hauptmanns größtes Werk
Hannele's Himmelfahrt
mit Chorgesängen unter persönlicher Leitung des
Chordirigenten Herrn Heinrich Heberichs
und ein glänzendes Beiprogramm.
Zu diesem Film haben auch Kinder Zutritt.

Zeltgarten
Inn. Maslankowski
Ab 16. Dezember:
Gr.Rudennen
und die Winter-
schicht von Breslau.
Vorher:
Variete-Schau
Verkauf: Pan.

Ober-Bayern
Gartenstraße 65
Tägliche:
Gr.Konzert

Luna-Park
Breslau-Morgens
Telephon Ring 782.
Heute Mittwoch!
Im Sternensaal:
Verkehrter Ball.
Wiener Ballmusik.
Folkswagen-
Orchester.

Parteilreunde
kaufen Bahnhöfen,
verlangt in Hotels,
Restaurants, Cafés
stets die
Volkswacht

Konzerthaus
ZOO
Mittwoch, den 3. Feiertag:
Solisten-Konzert
(Lieder- und Opern-Abend)
Mitwirkende: Frä. Ely Mikow,
Frau Wilhelmine Folkner, Herr Fritz Kahl,
Herr Fritz Trastorf, Herr Robert Korol.
Leitung: Fritz Kahl
unter Mitwirkung des
Hombery Miksa-Orchesters
Leitung: Max Homborg.

Wappenhof
Erdstation der Linie 11.
Heute Mittwoch:
5-Uhr-Tanz-Tee
Eintritt frei!
Wappenhof-Ball
Auf allgemeinem Wunsch:
Verkehrter Ball / Eisbeissen.

Warburg-Lichtspiele
Gräbchenstraße 24a
Lwiderruflich nur bis zum 23. Dezember:
Gerhart Hauptmanns größtes Werk
Hannele's Himmelfahrt
mit Chorgesängen unter persönlicher Leitung des
Chordirigenten Herrn Heinrich Heberichs
und ein glänzendes Beiprogramm.
Zu diesem Film haben auch Kinder Zutritt.

Jupiter Lichtspiele
Des großen Erfolges
wegen bis einschl.
1. Januar verlängert
Die populärste Film-Operette
Am Brunnen vor dem Tore
mit unserer besten Operetten-Ensemble
aus „Du Mädel vom Rhein“ besetzt.
Ferner: Das tolle Dammes-Lustspiel
Die vierte Dimension
zu großen Beifallen wegen außerordentlichem Preis.

Hubertus-Festsäle
Friedrich-Wilhelmstraße 32
Heute Mittwoch
und Sonntag:
Vornehmer Tanz.
Saal und Veranstaltungsort für Vereine und Festlich-
keiten noch zu vergeben.

Breslauer Mieten
Alle einschlägigen Fragen werden
überflüssig durch diese
Zusätze mit lautmäßigen
Erklärungen beantwortet.
Verfasser Dr. Jodofohn
stellvertretender Vorsitzender des
Preis 25 Mark

Buchhandlung Volkswacht
Die Volksschule als Einheitschule
Von Dr. Max Apel — 5.20 Mark.
Schönungen werden von der Expedition dieses Blattes
aus der Kautschuk-Abteilung entgegengenommen

Ruba-Seife
Beste Hauswaschseife, garantiert rein.
Ruba Werke Rudolph Balhorn
BRESLAU 13, Seifen- und Parfümerie-Fabrik.
8 Verkaufsstellen am Platze.

Circus Busch
Heute Mittwoch:
2 mal 3 Uhr
Ind.-Mon.-Schau
Die Schlange
Ausbrecher-könig
Todessprung
Käse-eisbären
Erstmal-Zebra

Bitte
bei allen Einkäufen
stets die Inserenten
unserer Zeitung zu
berücksichtigen.

Heirat!
Zwei Frauen, 26 und
28 J. alt, wüßigen Serren-
betätigung, zweis. hässler
Heirat. Bewerber mit Kind
nicht ausgeschlossen. D. J. 1923 an
die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Volks-Leihhaus W. Lohausen
Weissenburger Platz 7
Zahle höchste Preise
Platin-, Gold-, Silber-Bruch,
Juwelen, Uhren, Gebisse, Zähne.

Weihnachtswunsch
Junge Arbeiterzeitung in Anknü-
pfung an die Weihnachtszeit
zu. Diebstahl u. Diebstahl.
zu. Diebstahl u. Diebstahl.
nicht über 40 Jahre. Gefell.
Offerten u. K. 1923 an die
Geschäftsstelle d. Ztg.

**Vorschriftsmäßige
Mietbücher**
mit Rubriken unter besonderer Berücksichtigung
aller unter das Reichs-Mietengesetz fallenden
Abgaben.
Preis 15 Mark.
Zu haben in der Expedition der Volks-
wacht, Kurze Straße 4, in der Buchhandlung
der Volkswacht, Neue Graupenstraße 5, und
bei allen Vertrauensleuten der Volkswacht.

Möbel
best. Ausführung
gebilligter Auswahl
empfehl.
p. Wasser evtl. Teilzahlung
Karsanky & Co.
Rosenthaler Str. 2, 1.

Für 4 alte Schallplatten
1 neue
oder höchste Bezahlung für alte
und verschrotete Schallplatten nur im
Rudolph Meizer, Breslau.
Friedrich-Wilhelm-
Straße 36.

Maschinen-Koffein
Verteilung
Franz Nachf.
Inhaber: G. Bierling,
Neißestraße 50.

Druckerei Volkswacht
Moderne, zweckmäßige und saubere
Ausführung aller Druckarbeiten
preisant und bei kürzester Lieferzeit
Breslau 2, Flurstraße 4/6.

Käufe
Kaufe
Waffen, Flinten, Drillinge,
Pistolen
Waffen mit Anschlag-Kolben,
7.50, 9.00, 10.00, 11.00, 12.00,
und andere, auch Revolver.
v. Lehnski, Breslau,
Bismarck-Str. 13, 3. Stockwerk
evtl. nach Hauptbahnhof.

Arbeitsmarkt
Ein nüchternen, zuverlässigen
Portier
für den Geschäftsbetrieb (Sonnabends und Sonntags)
ge sucht
Gewerkschaftshaus.

460 Mk.
per Kilo zahlen wir
für alte abgegebene oder
zerbrochene Platten
Odeon - Musikhaus
Albrechtstr. 7. T. R. 5508.

Zeitungsträgerin
ge sucht für
Hohenzollernstraße, Seydlitzstraße,
Friedrich-Karlstraße u. Lange Gasse
Mindestlohn 815.— Mk.
ebenso eine für
Stabelwitz (bei Deutsch Biffa).
Expedition der „Volkswacht“, Flurstr. 4/6.

Säcke
kauft Kist, Schwigt. 23.
Tel.: Ring 11107.

Näherinnen
für meine Werkstatt für elektrischen und Fußbetrieb,
wenn möglich eingerichtet auf Sommerjahren,
Monteurarbeiten und -Hafen, zum Eintritt für Anfang
Januar für dauernde Arbeit gesucht.
Wohnungen von Donnerstag, den 28. Dezember
ab täglich von 10-4 Uhr.
Mechanische Berufkleider-Fabrik
Ing. Ernst Juliusburger
Gräbchen-Str. 37.

Höchste Preise
für Maschinenteile
mit Anschlag-Kolben,
Parabellum, 1551
Jagdgewehre,
Prismen-Ferngläser,
Photographie usw. kauft
Aus. Alex, Breslau
Ackerstr. 13, Tel. R. 6723.

Säcke
neu u. gebraucht
auch zerbrochene kauft
Breslauer
Säckehaus
Legnitzerstr. 1.
Tel. Olie 6249.

Händler, Juweller, Uhrmacher etc.
Ein Versuch und Sie werden für Platin-, Gold-
und Silber-Bruch nur noch zu die

Schlesische Gold- und Silber-Scheideanstalt

Rosenthaler Straße 11/13 2. Stock.
Geschäftszeit: 9-12, 3-6

Bei Dollar 6700:			
	per Gr.	Mk.	
8 Karat	232	per	1125
14 Karat	565	per	2000
18 Karat	750	per	2600
22 Karat	900	per	3200
Platin, rein		per	17000
Silber, rein		per	170

Der wahre Jakob
Heft 20,00 Mk.

Unterhaltung

Die Posaune des Gerichts.

Erzählung von Ernst Hardt.

In Sevilla steht ein mächtiges, palastrartiges Gebäude; es ist die größte Zigaretten- und Zigarettenfabrik der Welt. Tausende junge Arbeiterinnen sitzen dort tagaus, tagein und rollen und drehen Tabak.

Ueber dem Haupttor der Fabrik schwebt ein großer steinerner Engel, in seiner Hand trägt er eine lange, weit in die Luft hinausstehende Posaune. Und täglich schreiten unter ihm sechs tausend Mädchen durch das Tor aus und ein.

Es geht eine Sage über diesen Engel im Volke: Wenn zum erstenmal eine Jungfrau unter ihm durchschreiten wird, dann wird der Engel laut und vernehmlich in seine Posaune stoßen.

Langsam drängte sich die Menge in die halbdunkle Kirche. Heute ging es etwas perkakter und gelassener dabei zu als gewöhnlich, denn ein Fest sollte predigen. Man war erwartungsvoll und ängstlich gestimmt. Man wußte, in diesen Predigten kam viel von der Hölle und den Höllenfeuern vor.

Immer dick schoben sich die Menschen aufeinander, wo nur irgend Platz war, standen sie; ganz voll wurde die Kirche. Manche Gesichter sahen ein wenig bleich aus, aber das lag wohl nur an dem Kerzenlicht. Ueber diesen vielen Menschen schwebte, lauerte oben in den mächtigen, dunklen Wölbungen ein sonderbarer Dämon, wie verklungene Orgelmusik und wie heimliche Angst und dumpfe Erwartung. Stieg er von den Menschen auf oder stieg er zu den Menschen nieder? Aber in wen er drang, den fröstelte... Und alle diese Menschen waren arm, nieberes Volk, sie kamen alle, um zu hören, vielleicht um ein wenig Trost zu finden.

Die Luft oben in den Wölbungen wurde immer dicker, immer lastender. Sie lagerte sich um die Wächsternen und schien die Flammen zu bedrücken, zu erstickern. Sie floh in schweren Bögen über die Köpfe der Menge, von Mauer zu Mauer, von Bogen zu Bogen, und immer gewaltiger quoll sie hinab zu den kleinen schwarzen Gestalten auf den grauen, kühlen Bodenplatten und zwang sie, daß sie in die Knie fielen.

Und es war still unter der Menschenmenge, bleiern und hemmendem still. Da scholl es plötzlich durch die Kirche wie menschliche Stimme, verschleiert noch durch jenen Nebel, der über den Seelen lagerte, aber der sank nun und verflieg, und hell und klar erklangen die Worte. Fremd und kalt tönten sie, wie aus einer anderen Welt; sie klangen gläsern, hart und streng. Hinten, ganz hinten zu Seiten des Hochaltars, war die Kugel, und dort stand Vater Ambrosius. Immer lauter erklang seine Stimme, überall drang sie hin, bis in die entferntesten Ecken, keiner konnte ihr entgehen, schneidig kam sie zu jedem. Die Stimme wurde wärmer, sie wurde heiß, glühend, sie schwall an, donnerte, und Fluch und Hölle und Graus klangen durch die Kirche. Vater Ambrosius schlug herab mit eisernen Worten. Für jeden törmte er einen Scheiterhaufen, für jeden richtete er die Hölle, und Fluch und Verdammnis hallten auf die schlotternde, sich windende Menschenmenge. Das kam so plötzlich, so augenblicklich wie ein verheerender Gewittersturm, es gab keine Zeit zur Besinnung. Sie brachen zusammen, und Grauen ergriff sie, entsetzliche Angst. Wie ein Traumeskampfbereitete sie sich, lebend schnappten sie nach jedem neuen Fluch, wimmernd suchten sie unter ihm zusammen und waren doch durchglüht von der wilden Freude, erniedrigt zu werden, beschimpft und zerstampelt zu werden für jede ihrer menschlichen Empfindungen. Schlicht waren sie alle, der Pfarrer sagte es ihnen ja, gemein in ihrer Freude, gemein in ihrem Haß, in ihrer Liebe; gemein in allem ihrem Dichten und Trachten, denn nur allen Geistes, allen Freunden, die der Mensch kennt, entsagen, ist Gott wohlgefällig. Nur in diesem Kampfe von Verzweiflung und Kalerei gegen sich selbst fanden sie Gnade vor jenem mächtigen Wesen, das da ist vom Anfang bis in alle Ewigkeit.

Der Vater Ambrosius sprach auch vom Himmel, der da in lieblicher Süßigkeit denen bereitet ist, so Gott lieben. Wie göttliches Licht und sonniges Wohlsein blinkte es in seiner Rede auf, und Hoffungslieder griff neben der schwarzen Angst in die Seelen der Knieenden. Schluchzen und Stöhnen durchdrang die Predigt, mit den Fingern trauten sie sich ins Fleisch, mit den Köpfen schlugen sie hinab auf die steinernen Platten, bewußtlos rotend, gemartert von furchtbarem Entsetzen und taumelnder Verzweiflung. Aber ohne Unterlaß, mit graufamer Lust schwang Vater Ambrosius fort und fort die beiden gewaltigen Hepterischen der christlichen Kirche: Furcht und Hoffen.

Jetzt klang seine Stimme etwas gedämpfter: „Kennet ihr sie denn nicht alle, die Sage, die von eurer Verworfenheit schreit? Heißer es nicht, jener schöne, marmorene Engel über eurer Fabrik werde einsteigen in seine Posaune, wenn zum erstenmal rein und unbesiegt eine Jungfrau unter ihm durchschreitet? Und gehen nicht täglich viele tausend Weiber eurer Stadt durch das Tor, und hat ihn schon ein jeder blauen gehört von euch? Sehet, so verworfen feht ihr! Wehe, wehe, wer kennet denn hier seinen Vater? Wer kann hinhintreten vor Gott und sagen: Sieh, Herr, dies ist der, so mich gezeugt hat? Aber Gott wird euch glühende Ketten in euer ertes Fleisch binden, auf daß eure Sünde wird wie geschnitzenes Holz.“

Und ein neuer Hagelschauer ging nieder auf die wimmernden, blutenden Seelen. Draußen aber, am nächtlichen Himmel, diesem häßlichen Ausbruch aller Macht und Größe und Höhe, erwachte ein Stern nach dem anderen und schaute in teilnahmsloser Majestät durch die hohen, schmalen Fenster auf das irre Schauspiel hinab.

In einem der hintersten Bestuhle saß ein junger Mensch, Franzisko der Pirte. Er wollte heiraten.

Franzisko hatte die Predigt mit angehört, wie man wohl eine Rede in fremder Sprache anhört, hier und da vielleicht verwundert und erkaunt über ihren Klang, im ganzen aber gleichmütig und unberührt. Er hatte seit seiner Kindheit nur draußen in großer, freier Natur gelebt und etwas davon war in seine Seele übergegangen. Er war, wie solche Menschen alle sind, ein Künstler, ein Dichter. Nur mit dem Unterschied von den wirklichen Dichtern, daß sich seine Gedanken und Gebilde im Unbewußten bildeten, daß sie dort wie das Chaos lagerten, gewärtig des Augenblicks, der sie hinweg und fort, und wenn das einmal eintritt, werden solche unwirkliche Dichter wirklich, wie viele Beispiele beweisen.

Franzisko war ein stiller, leiser Mensch, ein wenig schwächlicher und schlüfriger Natur vielleicht, aber das kam wohl von der steilen Höhe von Affen und anderen sanftmütigen Tieren, in deren Nähe er nun schon seit zwanzig Jahren lebte. Unter ihnen lag er tagaus, tagein auf dem Erdboden niedergebückt und dachte an liebliche und sonderbare Dinge, während seine Augen vielleicht die Zweige einer fernen Birne zählten oder den langgestreckten, schwarzen Wolkten folgten, die langsam und träge von Zeit zu Zeit über den Himmel zogen. Das war sogar eine seiner Hauptfreuden.

Wo er unter Menschen kam, nannten sie ihn den Träumer, Franzisko den Träumer; das kam aber daher, weil er ihrem kleinen und kindlichen Sagen und Trachten so fern war. Wenn sie mit ihm sprachen, dachte er vielleicht gerade an jene Blumenknope, die er vorgestern in den Bach geworfen, oder wo nun wohl die Wolke angekommen sein möchte, die neulich einen so großen

und schwarzen Schatten auf die Erde geworfen. Er war immer wo anders, wie die Leute sagen, und wenn man ihn anrief, so erschrak er.

Auch Juanita nannte ihn den Träumer. Sie hatte ihn lieb. Vielleicht wegen des Duftes ferner, dunkler Baumgruppen, der in seinen Augen lag; oder wegen der Stille und Weichheit seines Gemüts, oder weil er überhaupt ein hübscher und angenehmer Mensch war. Franzisko hatte sie auch lieb, weil... „Ja“, unterbrach sich hier sein spanischer Freund, „das ist eine lange Geschichte, und sie klingt fast lächerlich, wenn man sie erzählt, aber es ist doch wirklich so.“ Franzisko hatte sich aus den Absonderlichkeiten dieser Welt einen Lieblingsgedanken herausgefunden, eine Liebesträumerei, die ihn seit langer Zeit beschäftigte; wie soll ich es nennen, es war der Begriff der Jungfräulichkeit, der vollkommenen Unberührtheit. Er erwiderte nämlich, daß alles, was er um sich fand und sah, alt und gebraucht sei. Alles schien ihm veraltet, wiederholt, regelmäßig, nichts neu und „zum erstenmal“. Langsam hatte er sich diese Erkenntnis erlernt, und ihm erwuchs die sonderbare Sehnsucht, einmal ein solches „zum erstenmal“ zu genießen. Er träumte sich die Stunde aus, in der die Sonne zum erstenmal ihre Glut auf die Erde warf, den Augenblick, in dem eine Birne von dem ersten Morgenwind durchschüttelt wurde. Diese Vorstellung erregte ihm ein heimliches Entzücken. Er schloß die Augen und legte sich hintenüber und träumte das Gefühl, das das graue nachdunkelnde Meer ergriffen haben möchte, als die Sonne am ersten, großen Westmorgen ihre jungen Strahlen zu ihm niederlegte. Er dehnte sich und rechte sich dann, und es war ihm, als sei er das Meer.

Stimme der Lage.

Von Ernst Preczang.

Immer wieder aus dem Tore der Unendlichkeit wandeln junge, junge Tage, In den Augen stille Frage: Sind wir Kraft und Vorwärtsweg der Zeit?

Weckt der Morgen dich aus deiner Nächte Ruh'n, Da noch Träume in dir schwingen, Hörst du's klingen: Mensch der Werdezeit, was wirst du tun?

Junger Tag harst arbeitsfroh an deinem Ohr: Willst du dich und mich erfüllen, Nimm mich ganz in deinen Willen: Führe in mir deines Daseins Tat empor.

Harre nicht auf ferner Tage Zauberhand, Daß sie dich dem Glück vereine; Keine trägt dich, keine, keine Werklos in der Freude sonniges Land.

Malen Nächte dir auch bunt und froh in deiner Bilder, die der Wunsch geboren — (Brust) Leben hat sie erst erkoren, Wenn der junge Tag sie baut in harter Luft.

Was ist Stunde, was ist Tag um Tag und Jahr? Wind, der flüchtig deinen Scheitel streifte, Segen, wenn es in dir reifte, Du nur machst sie froh und wunderbar.

Und er suchte und dachte eifrig um sich, aber er sah nichts, was ihm jenen Zustand der tiefsten Unberührtheit gezeigt hätte. Einmal fand er weit entfernt und hoch oben in wilden Schluchten und Bergen, an einem heimlichen und versteckten Orte eine kleine, klare Quelle. Er beugte sich nieder und trank und trank, und sein Herz dachte: „Das ist eine jungfräuliche Quelle, nie ist an diesem entfernten und versteckten Ort ein Mensch gewesen — zum erstenmal spiegelt sich in diesem Wasser ein Menschenantlitz, zum erstenmal neigt dieses Geträufel heiße Wangen“, und er trank und trank und koste die jungfräuliche Quelle. Als er sich aber aufrichtete, um sie anzuschauen, fand er an ihrem Rande — einen Knopf, den Knopf vom Rode eines Menschen. Wat ergriffte ihn und verzog sich ihm ins Herz. Die Quelle hatte ihm mit ihrem plätschernden, silberklaren Wasser gestäubt. Schon einmal hatte sie gestäubt, sie war nicht unberührt und keusch, er hatte, wie vor ihm schon andere, sich an ihrem stlichen Wasser erlabt und nichts weiter. Er wendete sich ab von ihr und nannte sie falsch.

Eine tiefe Schwermut ergriff ihn und er wandelte mit seinen Tieren wieder hinab in die Ebene. Und er dachte und dachte und schaute den ziehenden Wolkten nach, und seine Stimme murmelte: „Es gibt nichts Jungfräuliches auf dieser Welt...“ Seit jenem Tage aber verging eine lange Zeit.

In einer sternenhellen, lauen Sommernacht lag Franzisko, umgeben von seinen Tieren, unter einer Zypressen- und Schaute in ihr dunkles Laub hinauf. Sie hatte liebend und zwangig Zweige. Seine Augen glitten in dem schwarzen Laub des Baumes hin und her, er dachte an gar nichts, nur seine Augen fühlten die schlanken Zweige entlang. Wöglich lag er in dem dunkleren, samtartigen Geäst etwas Bunt und Järriges aufzutauchen, sein Herz ergriff, es war ein gar wunderbares, liebliches Mädchenantlitz, er blinzelte mit bebenden Lippen hinauf, dann sprang er auf die Füße, daß seine Tiere um ihn verwundert die Köpfe wendeten, er streckte keine Hände hinauf zu dem lieblichen Bild; aber es war verschwunden, einsam und starr wie vordem ragten siebenundzwanzig Zypressenzweige in die Luft.

Doch seine Seele war glücklich! Das war jenes Gedicht, das so lange in ihm geruht und geträumt, jetzt war es entstanden. Wenn sich der Mann das erste Mal zum Mädchen neigt, das war jene Stunde, die ihm die heiligste dünkte auf Erden! Und er legte sich wieder nieder und dachte an die Stunde, in der die Sonne zum erstenmal zum Meere kam... Diesmal aber war es ihm, als sei er die Sonne.

Franzisko beschloß, zu heiraten. Er kannte ja viele Mädchen unten aus Sevilla, beim Wirtlich- und Wespervolk hatte er sie gesehen. Er dachte sie der Reihe nach durch, und wieder kam ihm der Zweifel. Wenn... Nach die Quellen konnten ja täuschen. Und diese Stunde wiederholte sich ja nie, mit einmal war sie unwiderbringlich veran. Niemand wollte ihn ergreifen da fielen

seine Gedanken auf Juanita, und als er dergestalt an sie dachte, lächelte er: „Ja, die, freilich die...“ Er ging, sie zu fragen und Juanita sagte ja. Und glücklich und ruhig wartete er des Tages, der sie ihm schenken sollte.

Als Franzisko nun an jenem Abend von ungefähr in der Kirche saß, verwunderte es ihn ein wenig, daß die Menschen in Sevilla so schlecht sein sollten; als aber der Pfarrer gar von dem Engel sprach, ergriff er bis in die tiefsten Tiefen seiner Seele hinein. Was er in den wenigen Minuten durchdachte, läßt sich nicht beschreiben. Ein lähmendes, bestimmendes Gefühl legte sich ihm auf die Brust. Er stand leise auf und schickte aus der Kirche. Langsam ging er den Weg, seine Glieder zitterten vor Schrecken und Betrübnis. Zumeilen blieb er stehen und starrte in die trübe Flamme einer Laterne, während seine Lippen murmelten.

Er lehnte sich an eine Hauswand und schaute zu dem Engel hinauf. Starr und grau ruhte er über dem Tor, weit hinaus reichte die unheimliche Posaune, ihr Schalten fiel gelblich und zitternd auf die Mauer. Franziskos Augen glitten über die steinerne Gestalt hin und her. An den tiefsten und dunkelsten Stellen gruben sie sich forschend hinein, und bald wankte und schwankte ihm die Gestalt wie ein lebendes Wesen.

Er schlich in seine Herberge und wackelte auf sein Lager. Vor seinen Augen dümmerte die Gestalt des steinernen Engels, und in seiner Seele war es totentill. Und es litt ihn nicht und ließ ihn nicht und er fand keine Ruhe, und endlich stand er auf und trat wieder in die Nacht hinaus.

An Juanitas Haustür klopfte er an. Sie wurde geöffnet. Franzisko trat ein und grüßte die Mutter stumm mit der Hand, zu Juanita aber sagte er: „Juanita, du mußt noch einen Gang mit mir tun.“

Sie verwunderte sich des Klanges seiner Stimme und seiner tiefsten Augen und fragte ihn, was um Gotteswillen geschehen sei. Er aber antwortete: „Juanita, du mußt noch einen Gang mit mir tun.“

Da lächelte sie, denn sie sah, daß kein Unglück geschehen sei, und lächelnd sagte sie zu ihrer Mutter, sie wolle mit ihm gehen. Sie schlug ein Tuch um Kopf und Schultern und ging mit ihm hinaus. Schweigend schritten sie nebeneinander und weil er nicht sprach, so sprach sie auch nicht.

Und doch wollte er ihr bisweilen ein wenig unheimlich dünken heute. Sie sah ihm von der Seite ins Gesicht und erschrak über seinen Ausdruck. Und doch, wie schön war er, wie himmelgroß und tief waren seine Augen. Juanita wurde es warm ums Herz, und sie freute sich des Tages, der sie ihm schenken sollte. Sie kamen vor das große, nächtlich stille Gebäude der Tabakfabrik. Das große Tor war geschlossen, nur in dem einen Torbogen war eine kleine Pforte geöffnet.

Franzisko blieb stehen und sah Juanita an, und sie entsetzte sich seiner bebenden Lippen und der düsteren Glut, die in seinen Augen lag. Sie wollte zu ihm sprechen, doch er sagte sie an der Hand und trat mit ihr durch die kleine Tür in die Vorhalle ein. Juanita fühlte Franziskos Hand in der ihren, doch Schrecken und Furcht beherrschten ihr die Sinne. Franzisko führte sie wieder hinaus, da sah sie, daß er achtsam geworden war, und noch einmal zerrte er sie durch das Tor. Drinnen ließ er ihre Hand aus der seinen fallen und seine dumpfe, geschürzte Stimme klang durch die höhnliche Stille so tot und tieftraurig.

„Juanita, er läßt nicht“, und dann brach es verzweifelt und wütend aus ihm aus: „Juanita, er läßt nicht!“ Mit diesem Schrei stürzte er davon, während in dem Torweg ein angstbetreutes, glückliches Lachen erscholl.

Wem Erzähler schwieg. Ich fragte ihn bekommen, was dann weiter geworden. Er meinte, Franzisko sei wieder zu seinen Tieren hinausgegangen; doch ein anderer, der mit uns am Tische saß, behauptete, er hätte sich aufgehängt. Ein dritter gar erklärte alles für unrichtig; Franzisko sei munter und froh mit seiner Juanita verheiratet.

Ich glaube ihm das nicht.

Säuglingspflegeunterricht in den Schulen.

Von Schwester Lydia Kuhlmann.

Auch in diesem Jahre wird in einer Anzahl Ortschaften Anhalts Unterricht in Pflege und Ernährung des gesunden Kindes während der zwei ersten Lebensjahre in den obersten Mädchenklassen der Volks- und Mittelschulen erteilt, soweit Lehrkräfte vorhanden sind und sich bereitfinden dazu. Die im Vorjahre angestellten Versuche ermutigen zu weiterer Fortsetzung und zum Ausbau dieser wertvollen Belehrung auf einem der wichtigsten Gebiete der Erziehungswissenschaft. Es ist ganz selbstverständlich, daß dieser Unterricht niemals etwas Volkstümliches sein kann. Von einer Ausbildung kann nicht die Rede sein, es handelt sich lediglich um eine vorbereitende Einführung in ein fruchtbares Wirkungsgebiet, was unbedingt einer Ergänzung, einer Schulung bedarf.

Oberstes Ziel muß sein, jedem schulentastenden Mädchen einen Besitz an hygienischen Kenntnissen und eine gewisse Grundlage für die richtige Pflege und Ernährung des jungen Kindes mitzugeben. Das ist Pflicht aller verantwortlichen an der Fürsorge an Mutter und Kind beteiligten Stellen.

Anlage und Begabung vermögen viel, reichen aber nicht überall aus zur sachgemäßen Aufzucht eines Kindes. An zahllosen Beispielen läßt sich die unerbittliche Laftage erweisen, daß gesunde Kinder, von gesunden Eltern kommend, in gesunde soziale Verhältnisse hineingeboren, dennoch zugrunde gehen, weil sie falsch ernährt, unrichtig gepflegt wurden, weil ihre Mütter von Gesundheitspflege keine Ahnung hatten.

Die übergroße Neugierigkeit vor Luft und Licht, die biden schweren Federbetten, die „sorgfältig“ zugelegenen Gardinen am Verdeck des Kinderwagens, die das arme Kind gänzlich vom Genuß des Lichtes und der Luft abtrennen, die unvernünftigen Lederbüchsen in der kleinen Kinderkassette — Schokolade, Backwerk, trotz dieser harten Zeit der Not — alles das ist häufig die Ursache mangelhafter Knochen- und Muskelbildung, über die sich die Mütter noch wundern, denn sie meinen es ja so gut mit ihren Säcklingen. Unkenntnis und Aberglauben der Mütter in gesundheitlichen Dingen gefährdet Leben und Gesundheit der Säuglinge und Kleinkinder in einer Weise, daß der gesamten Volkswirtschaft schwere Schäden erwachsen, die unbedingt beseitigt werden müssen.

Den Frauen, die bereits Mütter sind, kommen wir zuerst bei. Die erwachsende weibliche Jugend können wir nicht erlassen, weil die schulentastenden Mädchen meist sofort in das Erwachsenenleben eintreten. So müssen wir uns damit begnügen, die Mädchen dort zu erziehen, wo wir ihrer noch habhaft werden können in einem Alter, wo ihnen bei in Frage kommende Unterrichtsstoff noch Freude macht. Man muß die Regsamkeit und das fröhliche Interesse dieser Mädchen erwecken haben — es wird ihnen ja nicht Fremdes, Fernliegendes abholen. Die meisten haben keine Geschwister, einige versehen Aufwartungen als Kindererzieherinnen, manche spielen noch mit Puppen, anderen ist diese Neugier allerdings schon ein überwundener Standpunkt. Alle aber sind mit Begeisterung bei der Sache.

In der Forderung nach der obligatorischen Einführung der weiblichen Fortbildungsschule dürfen wir nicht erlahmen. Sie muß unmittelbar an die Schule angegliedert werden und den Mädchen die Grundlage geben für ihren eigentlichen weiblichen Lebensberuf — auch das uneheliche Mädchen braucht hauswirtschaftliche Kenntnisse. Diese Grundlage muß vor dem Eintritt in das Erwerbsleben, vor der Berufsbildung, gegeben werden.

Nur die Fortbildungsschule mit einem Stundenplan, der eine weitestgehende Berücksichtigung des Hauswirtschaftsunterrichtes, sowie der Säuglings- und Kinderpflege vorsieht, kann infolge stofflicher Konzentration zu guten Ergebnissen führen.

Diese Lücke auszufüllen, will anscheinend noch gar nicht geschehen, obgleich es sich doch um die einfachsten Dinge der Welt handelt. Freilich — das einfache soll ja oft gerade das schwierigste sein. Der Apparat des Schul- und Unterrichtswezens ist schwer verifizierbar. Ja, wenn es sich um Jungen handelte, oder wenn mehr Frauen in Dingen, die sie selbst lebhaft angehen, reden und handeln dürften dort, wo Erlasse und Verfügungen geboren und herausgegeben werden. Männer haben für den Kleinraum der Hauswirtschaft und der Kindererziehung wenig übrig, um so weniger, je besser und tüchtiger ihre eigenen Frauen sind. So empfinden sie das Manne nicht, das sich in der Tiefe weiter Volkstreu zeigt. Viele sind überzeugt: hätten wir diesen Unterricht für die Mädchen, die Klagen über schlammige Hausfrauen, über Mütter, denen es an jeder Verantwortung ihren Kindern gegenüber fehlt, wären nicht so häufig, wie dies der Fall ist, ja sein muß, weil man es einfach unterläßt, in der weiblichen Jugend das staatsbürgerliche Denken, die volkswirtschaftliche Einstellung, zu wecken. Ein Volk wird in der Hauptsache das sein, was seine Mütter sind.

Solange die bestehende Lücke nicht besser ausgefüllt wird, müssen wir uns darauf beschränken, den Unterricht in der Kinderpflege, der hauptsächlich auf gesundheitlicher Unterweisung ist, überall dort zu erteilen, wo geeignete Frauen (Schwestern, Fürsorgertinnen, Lehrkräften) vorhanden sind, die sich mit Liebe, Interesse und Sachkenntnis dieser Aufgabe unterziehen.

Wo dieser Unterricht recht gehandhabt wird, kann er stützliche Werte vermitteln, die nicht gering veranschlagt werden dürfen. Und wenn nichts weiter erreicht würde, als in den jungen Teilnehmerinnen innigere Geschwisterliebe, zartere Rücksichtnahme, vertiefteren Familienstolz zu wecken, so wäre die Arbeit nicht vergebens gewesen.

Die schreckliche Tragödie eines antisemitischen Heldenjünglings.

Am 23. Mai 1922 erhielt ich ein Schreiben, das mit dem Sternzeichen unterzeichnet war. Was ein Sternzeichen ist, weiß ich nicht. Ich kann es mir auch gar nicht denken. Deshalb dachte ich gleich, daß dieses ein Sternzeichen sei. Das Schreiben kam aus München. Eine Stadt dieses Namens ist mir unbekannt. Ich halte sie für eine Erfindung der jüdischen Presse.

Anger dem Namen des Ministers X. enthielt der Brief die Summe von 20 000 Mark. Ich schloß daraus, daß ich den Minister X. töten sollte. Da ich aus tiefstem Gewissen den Mord verabsäuhigte, schrieb ich sofort zurück, daß die Summe von 20 000 Mark viel zu niedrig sei. Nach dem für rechtsverbindlich erklärten Tarif der Organisation O. C. meiner Gewerkschaft, der ich jedoch nicht angehört, betrage die Tare für Minister mindestens 50 000 Mark.

Ich schickte diesen Brief nach München. Da das Schreiben an mich keinerlei Adresse enthielt, so schrieb ich auf den Umschlag: An Herrn Kapitänleutnant Erhardt, zugehört nicht in München, sondern liebenswürdig nortostig im Ausland. Ich verließ mich auf die Frömmigkeit der Münchener Polizei. Drei Tage später trafen 20 000 Mark für mich ein.

Mit dem Gelde begab ich mich in die Piccadilly-Diele. Ich hatte hierbei keine weitere Absicht, als meinen Gram zu vergessen, bei mir infolge des Betruges von Kapasol gänzlich zu zerstreuen. Zufällig traf ich dort meine Freunde Tilli, Kili und Willi, sowie den Sekundanten Schnull. Sie tranken an der Bar Whisky-Social, und Schnull posierte mit der Barbarie.

Ich flüsterte ihnen zu: „Nationale Sache“, worauf wir uns alle auf die Toilette zurückzogen. Hier verlas ich den Münchener Brief, zeigte aber vornehmlich nur die 20 000 Mark, nicht die 50 000 Mark.

Tilli und Willi erklärten sofort, daß der Mord ein verabsäuhigtes Verbrechen sei und wir daher viel mehr Geld gebrauchten. Dies Verlangen war auch gerechtfertigt, weil bei der schlechten Wala die Konturrenz, die uns die farbigen Ausländer bei den Barbaren machen, kaum noch zu ertragen ist. Diese „Schwarze Schmach“ hat mich stets auf das tiefste empört, zumal ich weiß, daß der Rigger der blonden Elli Amerikaner ist und sie mit immer nur einen Dollar gibt, während sie drei von ihm bekommt.

Nachdem ich die anderen wegen des Geldes beruhigt und weiteres in Aussicht gestellt hatte, besprachen wir die Einzelheiten des Plans. Wir waren jedoch sehr kritisch, ihn nicht auszuführen, sondern die Sache lassen uns erst zu machen, wenn wir im Besitz eines Maschinengewehrs wären. Tilli versprach, eins zu besorgen. Er hat immer einige Posten Waffenlager sofort greifbar. Mit einer Organisation stehen wir nicht in Verbindung.

Da nach nicht leistung, wer von uns die Tat ausführen sollte, ließen wir uns — in das Lokal zurückgezogen — den Ansehler geben. Wir spielten auf „habe Hausnummer“. Da ich 681 war, die anderen jedoch weniger, so erlosche ich hierin einen Hinweis des allmächtigen Gottes, den ich zum Zagen meiner Unguld anrufe, daß ich die Tat ausführen sollte. Ich ver-

abscheute die Tat jedoch nach wie vor und beschloß, ganz gleichgültig, wie ich mich verhalten würde, nicht das geringste damit zu tun zu haben.

Um noch weitere Einzelheiten zu erkunden, sahen wir uns ein Nachtballet an, besuchten Damenboxkämpfe und endeten in einem Spielklub. Hier ging uns leider das Geld aus, weshalb wir folgendes Telegramm nach München schickten: „Geschäft vor Abschluß, da Gegenleistung baldigen verlangt, weitere Sendung nötig.“ Dieses Telegramm richteten wir an einen hohen, ehemaligen Beamten. Den Namen zu nennen, weigere ich mich, da ich die Republik nicht schädigen will.

Am nächsten Tage erhielten wir wiederum 50 000 Mark, in den Wochen darauf noch weitere Sendungen. Wieviel es im ganzen war, weiß ich nicht, da ich aus Kummer über den Zusammenbruch Deutschlands mehrfach sinnlos betrunken war.

Im Juni hatte Tilli aus Botsfordie das Maschinengewehr besorgt. Ich war jetzt fast entsetzt, die Tat aufzugeben, zumal das Geld schon wieder alle war. Da erhielt ich folgendes Telegramm aus München: „Falls Geschäft bis Donnerstag geläufig, größere Abschlußsumme disponibel.“

Funnehr war mir völlig klar, daß der Minister X. ein Schlingel am Volke ist. Er ist jüdisch verpöndt, von Kegen und Mongolen gezeugt, außerdem hat er während der Revolution den Schlag aus dem Jüdischtum gestohlen. Ich schloß daraus, weil ich bei einem Einbruch (nationale Sache) nichts mehr vorband. Ich bin national gekannt bis in die Knochen. Darunter verstehe ich, daß die jüdischen Warenhändler gepöndert werden müssen.

Wir hatten inzwischen ermittelt, daß der Minister X. jeden Morgen in Begleitung eines Waackthändlers im Park spazieren zu gehen pflegte. Da uns dies gefährlich schien, beschloßen wir, zunächst den Hund zu vergiften. Nachdem dies geschehen, verteilten wir die Rollen und vertrieben uns hinter Bäume.

Da Tilli, Willi, Kili und Schnull inzwischen nach Ungarn ausgewandert sind, so ist für mich erwiehen, daß nur die Schüsse auf den Minister abgegeben haben können. Ich selber war jedenfalls gänzlich unbeteiligt und ging nur mit, weil die andere mir gedroht hatten, mich zu ermorden, wenn ich etwa knien sollte. Ich habe auch nicht auf den Minister, sondern auf ein Gähndröhen geschossen. Inzwischen gab ich Obacht, daß meine Schüsse nur den Tur des Ministers durchlöcheren.

Nach alledem erkläre ich es für eine schände Vergewaltigung des Rechts, daß mich die Strafkammer in Hinterbüttel gleichwohl wegen unbefugten Waffenbesitzes zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt hat. Wenn aus die Strafe durch die Unterjudungsheit verführt ist, so beweist dieses Schändensurteil doch die mittelalterliche Verfolgungslust republikanischer Gerichte gegen wahrhaft national gekannte Männer.

P. S. Sollte jemand finden, daß diese wahrheitsgemäßen Angaben Unklarheiten oder Widersprüche enthalten, so bin ich jederzeit erödig, ihm durch persönlichen Besuch das Gegenteil zu beweisen. Machte darauf aufmerksam, daß ich Revolver und Totschlüssel stets bei mir führe und Kundschaft bin.

(Wigil in der „Globe.“)

Variété-Tricks, mit denen man Vermögen verdient.

Die Leistungen Mortons, des „Mannes mit den zwei Mogen“, der alle möglichen Dinge vermag und sie dann wieder hervorbringt, machen gegenwärtig in Berlin Aufsehen. Aber die Taten dieser „Zaubertricks“ lassen sich durch eine merkwürdige organische Eigenart leicht erklären, während es in der Wirklichkeit des „Mortons“ eine ganz Reihe von Virtuosen gegeben hat, deren Tricks häßlich gelassen sind. Wer heute hinter diese Geheimnisse langst vorordnerter Meister des Varietés kommen könnte, würde große Reichtümer sammeln. Einige der geschicktesten Zaubertricks der Welt haben aber die eingehende Erklärung ihrer Trübs mit ins Grab genommen, jedoch wir uns heute vergebens darüber die Köpfe zerbrechen. Von solchen geheimnisvollen Variété-Tricks erzählt der bekannte Zaubertrickler Oswald Williams in einer englischen Zeitschrift. Eine einzigartige Leistung sollbracht der berühmte österreichische „Mortons“ de Kosta, und dieser Trick ist ihm niemals nachgemacht worden. Der einzige sichtbare Gegenstand, den er auf die Bühne brachte, war ein Würfel von drei Quadratzoll. Diesen stellte er auf einen Tisch, und dann wußte der Würfel vor den Augen der Zuschauer zu ihrem grenzenlosen Erstaunen allmählich mehr und mehr, bis er etwa vier Quadratzoll groß war. Dann öffnete sich ein Wort des Zauberers die eine Wand, und daraus trippelte eine niedliche kleine Dame, die augenscheinlich mit dem Würfel gewachsen war. Von verschiedenen Seiten wurde versucht, diesen Trick nachzumachen, aber es ist niemals gelungen. Ebenfalls hat man hinter das Geheimnis von einem Trick des französischen Zaubertricklers Houdin gelangen können, der vor etwa 40 Jahren durch die Welt zog und riesige Summen verdiente. Houdin war ein außerordentlich geschickter Mechaniker, der es in der Fertigung automatischer Apparate zur höchsten Vollendung gebracht hatte. Er zeigte auf der Bühne das kleine Modell eines Hauses mit zwei Türen. Auf ein Signal von ihm erschien eine niedliche Franensgestalt, die aus einer der Türen trat und reiche Erfrischungen, Süßigkeiten, Früchte u. a., was aus dem Zuschauerraum gefordert wurde, heraus. Aus der anderen Tür trat ebenfalls ein kleines Wesen, das die manniqhaften Arien von Getränte anbot. Der „Erfrischungstrickler“ Houdin, der sich schon durch seinen Namen als einen Schüler Houdins bezeichnet, hat vergebens versucht, das Geheimnis des Vorgängers nachgemacht, aber diese eine Vorführung blieb auch ihm verschlossen, und trotz sorgfältiger Nachforschungen in seinem Nachlaß fand man nichts, was auf eine Erklärung hingewiesen hätte. Dieser Trick verschwand also mit seinem Erfinder. Houdin selbst aber hat wieder Leistungen vollbracht, die ganz unerklärlich erschienen. Seine

berühmteste Produktion war die, daß er mit seinen Füßen in einem Sack, der sorgfältig aufammengeknüpft und mit einem Vorhängeschloß verschlossen war, mit dem Kopf zuerst in ein mit Wasser gefülltes Faß kroch. Das Faß mit seinem Gefangenen wurde dann in ein Zelt gebracht. Davor stand ein Angelegter mit einer Art in der Hand, um bei einem Unglücksfall das Faß zugleich aufzuklagen. Dann trat mit überraschender Wöcklichkeit Houdin als ein freier Mann aus dem Zelt. Die Vorhängeschloßer wurden bei der Prüfung vollkommen verschlossen gefunden. Von einem anderen Trick Houdins erzählt Williams, und zwar hat er ihn selbst bei einer Privatvorführung gesehen. Houdin lezte 24 Nadeln auf seine Zunge und verschluckte sie augenscheinlich. Er bat dann einen der Anwesenden, ihm eine andere Nadel durch die Bude zu stechen, und auch diese verschwand in seinem Munde. Dann verschluckte er einen an einem Ende zusammengeknüpften Seidenfaden, und nachdem er sich eine Zeit lang angelegentlich unterhalten hatte, bat er einen der Anwesenden, den Faden langsam aus seinem Munde zu ziehen, den sie geschah, und die 25 Nadeln waren an ihm aufgefaßt! Der amerikanische Illusionist Park, der vor einigen Jahren starb, brachte aus einem alten Hut eine solche Menge von Bändern, Papier, Fäden, Nadeln usw. hervor, daß er die ganze Bühne damit füllte. Auch dieser Trick ist niemals in dieser Vollendung nachgemacht worden.

Wintersport.

Der Schlittenport, der heut getrieben wird, ist ein Kind des Gebirges. Im Gebirge hat schon der kleinste Bub, der sich taum auf den Füßen halten kann, seinen Schlitten und sault auf ihm die Dorfstraße entlang. Ein Schlitten mit zwei Holzrufen genügt dem kleinen Kerl, um hüchlings in den Rameeraden um die Wette eine einfache Bahn zu fahren. Dem Vater hat er seine Kunst abgesehen, der auf dem Hörnerhöhlen mit dem Holz aus dem Bergwald gefahren kommt. Viel mehr Freude haben oft die Kleinen mit ihren selbstgeimmeten Schlitten, als die großen Modelle auf der eigens gebaute Robelbahn. Und auch der Kleine stößt seinen Mut, Freilich, die Schnellzuggeschwindigkeit, die beispielsweise die Schlitten auf der Cresta Ron bei St. Moritz, der berühmtesten, aber auch gefährlichsten Bahn, erzielen, erreichen sie nicht. Dort stehen die Schlitten in den Kurven senkrecht an der Eiswand und ein Fehler im Lenken schleudert den Schlitten über den Rand hinaus und bedeutet den Tod. Leider ist der Rodler an Hand und Robelbahn gebunden und kommt so nicht zum Genuß der Natur Schönheiten, der sich dem Stifläufer bietet. Der Skifort ist nicht an besondere Bodenverhältnisse gebunden, überall kann man ihn ausführen! Der nordische Stifläufer erreicht auf der Eisfläche ohne Mühe ein außerordentlich schnelles Tempo. Viel schöner ist der Skifort im Gebirge, der, reich an Natur Schönheiten, dem Auge des Beschauers ein abwechslungsreiches Bild bietet und in steter Erinnerung in ihm haftet. Wer einmal mit den Skiern im deutschen Mittelgebirge gewandert ist, das fast durchweg durch besondere Wege dem Skifort erschlossen ist, wird einmal den Genuß der Abfahrt am steilen Hange gehabt hat, wer die seltsamen Bildungen der tiefstehenden Wolken im Winter verfolgt hat, durch die Nebelschwaden gestülten ist und über die einer fremden Wärdemwelt zugehörig erscheinenden bizarren Formen bereifter und schneebedeckter Felsen, Bäume und Stegen, erkaunt war, der wird so leicht vom Skifort nicht wieder lassen.

Jeder Wintersport ist ungenügend, wie im Sommer. Winter meist nicht so zur Ausarbeitung kommt, wie im Sommer. Ist es gut, wenn er hinauskommt in die kalte, reine, klare Winterluft, und in die schöne Winter Sonne, die den Schnee in tausend Funken glimmern und spritzen läßt. Und das Herz wird stark beim Sport. Der Mut und die Erstickungsart wird gestärkt, wenn der Mann im Robel Schlitten zu Tal lauft, wenn er auf Skiern die schwierigen Abfahrten bewältigt, und wenn er im Gesellschaften in rajender Fahrt über die Seen fliegt. Darum sollte kein junger Bursche, und auch der Mädels sei hier nicht vergessen, bei Muttern hinterm Ofen hocken, sondern hinaus in Feld und Wald bei schönen Wintertagen und mit „Eli Heil“ der Winterpracht entgegen. Alfred Wafke.

Fredigundis.

Vaufführung in der Berliner Staatsoper.

Von dem Komponisten Franz Schmidt hatte man mehr erwartet, mehr erwarten können, wenn man die bisher vorliegenden Werke überhau. Sein Opernwerk, die langjährige „Kotte Dame“, seine zwei Symphonien geistreich im Aufbau und farbig in den Mitteln, verhiessen Gutes. Aber dieses letzte Werk entspricht bei weitem nicht solchen berechtigten Erwartungen. Der Text benutzt der heute kaum noch geniesbaren Felix Dahn'schen Roman, hält sich aber an die Ungeheuerlichkeiten der Handlung und wirkt in seiner überaus poetischen Form noch stärker und theatralischer. Die Musik, fast überinstrumentiert, hat nicht die Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit, die man von einer Opernwerk billigerweise verlangen kann. Sie fließt als ein breiter, träger Strom dahin. Es hat den Anschein, als habe der Komponist zuviel an thematischer Arbeit in sein Werk hineingesteckt, wodurch es unfklar, unübersichtlich und massig geworden ist. Der Reiz des multifarbenen Kolorits, Glanz und Farbe, fehlen dieser schwer bestickten Partitur, die fast ohne Rücksicht auf den dramatischen Vorgang geschrieben zu sein scheint und nur durch sehr äußerliche Geschmisse in ihrer Gleichförmigkeit beeinflusst wird. Die vierstündige Dauer der Aufführung stellt an die Trägerin der Teilpartie enorme Anforderungen, die aber von Elisabeth Alepner meisterhaft bezwungen wurden. Dr. Fritz Stiehm leitete das ungenügende Orchester. Leichter Widerspruch, der sich am Schluß erhob, wurde schnell beiseitigt. V. B. a. d.

Selbststudium.

Lesen und immer wieder lesen — das ist für unsere Arbeiterjugend meist der einzige Weg, die unzulängliche Volkshochbildung zu erweitern und die notwendige Klaffenbildung sich anzueignen. Auch die vielfach in den Städten vorhandenen Fortbildungsschulen können das Selbststudium nicht ersetzen. Die Jugend der arbeitenden Klassen genies bis zum 18. Lebensjahr und darüber hinaus regelmäßigen Unterricht. Sie ist vollständig frei von jeder körperlichen Berufsarbeit und kann sich ausschließlich der geistigen Fortbildung widmen. Wie ganz anders liegen die Verhältnisse bei der Arbeiterjugend. Sie befindet sich schon mit 13 bis 14 Jahren in harter und ermüdender Arbeit und Werkstättenarbeit, die der Geistesbildung mehr hinderlich als förderlich ist. Der Arbeiterjugend steht somit für die Ausarbeitung einer großen Stoffmenge nur eine beschränkte Zeit zur Verfügung. Dieser Umstand macht es notwendig, daß sie die arbeitsfreien Stunden auf das sorgfältigste ausnützt und keine Zeit vergeudet. Der Arbeiterjugend steht nur beim Selbststudium häufig die Förderung eines Lehrers oder erfahrenen Freundes. So ist die Gefahr des Jutages bei der Vermengung der Kunst des Bücherlesens besonders groß. Sie zu verringern, soll der Zweck der folgenden Rathschläge sein.

1. Gebot. Du sollst nicht rasch und flüchtig, sondern langsam und gründlich lesen. Es ist ein großer Fehler, daß sie zu viel und zu häufig lesen, gleichsam die Bücher verschlingen. Das geht nicht gut. Es geht mit der Zeitigen Erziehung wie mit der Körperlichen. Wenn die Nahrungsstoffe richtig verdaut werden und dem Körper Lebenskraft liefern sollen, dann müssen sie langsam genossen, also gründlich gekaut werden. Wie der Magen, so soll auch der Kopf nicht überladen werden. Die Jugend darf es mit dem Bücherlesen nicht übertreiben. Die gewöhnliche Scherzrede, der ein der Vater zu sagen, ist: „Du sollst nicht rasch und flüchtig, sondern langsam und gründlich lesen.“

2. Gebot. Du sollst lesen mit der Feder in der Hand. Es ist nicht anzurathen, alles dem Gedächtnis zu überlassen zu lassen. Der Name des Buches ist nicht groß und

das Gehirn nicht stark genug, um alles anzunehmen und behalten zu können. Es ist erkauntlich, wie leicht der Mensch das Gesehene wieder vergißt und wie verhältnismäßig wenig dauernd haften bleibt. Die Notizen, die man sich machen soll, sind manigfaltiger Art. Bei neuem Wissensstoffe beschränke sie in kurzen Auszügen oder gedrängten Inhaltsangaben, manchmal auch im wörtlichen Ausdrucks einiger Stellen; das letztere namentlich dann, wenn eine Gedanke besonders schön und klar ausgedrückt ist oder durch seine Klarheit und Eigentümlichkeit auffällt. Die Notizen enthalten auch die Gedanken des Lesers über das Buch oder einzelne Teile des Buches. Das Lesen mit der Feder in der Hand hat also den Zweck, Wissens- und Gedankenstoffe aufzukapeln und für den Gebrauch bereitzustellen. Danach hat das Lesen mit der Feder noch einen großen Wert. Es verhindert das Überwecheln, wenn der Lesent und zwingt zum Nachdenken. Denn was man schriftlich notiert, ist auch mit einigen Worten niederzulegen will, was gut verstanden sein.

3. Gebot. Du sollst ein gutes Buch zweimal lesen. Es soll das eine Regel sein, die Ausnahmen zuläßt. Die Ausnahme wird dort eintreten, wo man schon mehr Bücher des selben Wissensgebietes gelesen hat und das Buch deshalb nicht viel Neues mehr bietet. Die Regel gilt aber auf alle Fälle, wenn das Buch dem Leser oder der Leserin tiefen Eindruck macht, sei es wegen der Klarheit oder Schwierigkeit des Stoffes oder wegen der Besonderheit der Darstellungsweise. Ein solches Buch durchzulesen, so legt man es für einige Tage zur Seite und füllt die Lückzeit mit leichterem Lesestoff aus. Dann nimmt man das Buch zum zweiten Male vor. Nachdem beim erstenmaligen Lesen die größten Schwierigkeiten überwunden sind und man einen Gesamtüberblick gewonnen hat, wird man jetzt das Buch mit besserem Verständnis und größerem Genuß lesen.

4. Gebot. Du sollst nie lesen ohne Fremdwörterbuch. Für das Verständnis der Fremdwörter ist die Bekanntschaft mit dem Fremdwörterbuch ein sehr wichtiges Hilfsmittel. Die Jugend muß sich also nach Ausdrucks- und Bedeutung eines Buches von Fremdwörtern anregen, und das kann nur geschehen durch den Gebrauch eines guten Fremdwörterbuchs. Die Fremdwörter in unserer Sprache sind die Jugend besonders lesens, doch

soll sie nie in Wort und Schrift möglichst wenig gebrauchen. Ein neues oder schwieriges Fremdwort ist mehrmals laut auszusprechen, damit es auch in das Gehör kommt.

5. Gebot. Du sollst dir einen Leseplan aufstellen und dich daran halten. Ordnung muß sein, wie in der körperlichen Arbeit so auch in der geistigen. Anordnung bedeutet immer Zeitverlust. Es ist für einen Anfänger nicht gut, wenn er in alle Wissensgebiete zu ein hüben hineinguckt, also liest, was ihm gerade unter die Finger kommt; vielmehr sollte er ein Buch aus der Naturwissenschaft, morgen aus der Geschichte und übermorgen aus der Poesie.

Das laugt nichts und macht verhärtete Köpfe. Auch das Studium zu Hause ist ein wenig schulmäßig zu betreiben. Die wissenschaftliche Lektüre muß die Hauptarbeit bleiben; die unterhaltende, wie Erzählungen, Novellen und kleine Romane, wird dazwischen eingeschoben. Die erste stellt, um ein Bild zu gebrauchen, die unentbehrlichsten Nahrungsmittel, die letztere die begehrtesten Genussmittel dar. So kann in einfacher Weise bejagt geort werden, daß in die geistige Kost Abwechslung kommt, die den Appetit anreizt. Zur Aufstellung eines Leseplandes braucht die Jugend den Rat erfahrener Genossen. Die Wichtigkeit der Aufstellung ist bis zu einem gewissen Grade abhängig von dem Vorhandensein der nötigen Zahl recht billiger Proschüren aus den verschiedenen Wissensgebieten.

6. Gebot. Du sollst Barrede und Inhaltsangabe nicht übersehen. In der Barrede hat der Verfasser manchmal etwas sehr Wichtiges über die Entstehung des Buches oder sonst einen Umstand zu sagen, der von Interesse oder von Bedeutung für die richtige Auffassung des Inhaltes ist. Die Inhaltsangabe gibt einen Überblick über das Ganze, sie orientiert. Man macht es im Buche wie auf dem Ausschalturm. Erst verschafft man sich einen Gesamtüberblick und geht dann über zur Einzelbetrachtung. Die Inhaltsangabe gewährt einen solchen Überblick auf das Ganze, weshalb sie nicht unbeachtet gelassen werden darf.

Das sind so einige der notwendigen Lesegebote, die wir der Jugend für ihr Studium empfehlen; ihre Befolgung wird sich reichlich lohnen.